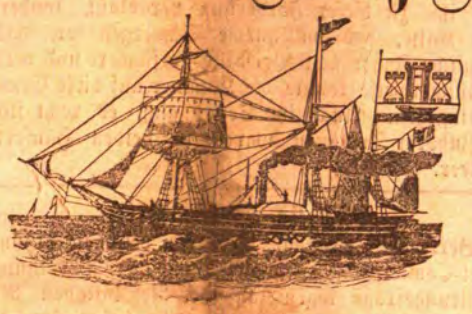
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 24. Memel, Mittwoch, den 29. Januar. **1879.**

Abonnements-Bestellungen auf das **„Memeler Dampfboot“** pro Monate **Februar** und **März** werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen **von sämmtlichen Kaiserlichen Post-Anstalten** entgegen genommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 2 Mk., mit Botenlohn sowie auswärts 2 Mk. 40 Pf. Für Rußland bei den dortigen Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Tages-Chronik.

Den 29., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf von Forderungen zur G. A. Schakinnus'schen Concursmasse; Abends 8 Uhr, im Restaurant Müller Versammlung des Handwerker-Vereins.

Die parlamentarische Nothlage.

Wenn der Preußische Staat und das Reich, der Preußische Ministerpräsident und der Reichskanzler einander so zuwider wären, wie der Landtag und der Reichstag, dann wäre es schlimm um des Deutschen Reiches Herrlichkeit bestellt. Mitten in die Verhandlungen des Preußischen Landtages hinein schiebt sich — oder wird geschoben — der Reichstag mit seinen Aufgaben, welche, wie die „Prov.-Corr.“ alljährlich betont, mehr denn je von hoher Bedeutung sind. Die letzte „Prov.-Corr.“ bespricht das viel variirte Thema „Reichstag und Landtag“ abermals in ihrer Weise, und fast möchte man meinen, das halbamtliche Blatt setze sich wider seinen Herrn und Meister zur Wehr, denn es nennt das Zusammentagen der Parlamente eine „Nothlage“. Es ist zwar in diesem Worte ein Tadel nicht enthalten, ja nicht einmal eine Kritik, aber trotz dieser Kritiklosigkeit ist es doch gerade kein Lob. Aber wir wollen das Blatt, welches auf Staatskosten gedruckt wird, nicht fälschlich denunciren, sondern in seiner dunkelen Rede tiefen Sinn eindringen.

Es ist klar, daß die Thatsache einer Nothlage nicht immer durch eine bestimmte Person verschuldet sein muß, und die „Prov.-Corr.“ spricht einfach von dem unleugbar traurigen Zustande, welcher aus dem Collidiren der beiden großen gesetzgebenden Körperschaften unvermeidlich entspringt. Sie fragt nicht, warum der Reichstag und Landtag sich gegenseitig Luft und Licht abschneiden, sie constatirt nur die Thatsache. Was braucht sie auch ein Warum! Hat sie uns doch oft, obwohl sie und ihre Leiter vom Lande bezahlt werden, gesagt, daß sie das Warum auch bei Anderen nicht liebe. Nichtsdestoweniger fragen wir doch: Warum sind wir alljährlich in der Nothlage, daß die Verhandlungen in den Preußischen Kammern ein ihr Ansehen schädigendes Tempo annehmen müssen, um dem Reichstag die verfassungsmäßig nothwendigen Arbeiten zu ermöglichen? Wie lange soll dieser Zustand, welcher von jeher die heftigsten Kritiken in der Kammer und Presse hervorgerufen, zum allgemeinen Schaden noch fortdauern?

Im Februar des vorigen Jahres mußte das Abgeordnetenhaus vor den unerledigten Justizgesetzen plötzlich Halt machen und es hörte in peinlichster Aufregung auf die Worte des Herrn Justizministers, welcher über den definitiven Schluß der Kammer ebenso ununterrichtet war, als die Kammer selbst. Man mußte sich auf's Gerathewohl an die Verhandlungen der Ausführungs-Gesetze begeben, ohne zu wissen, ob nicht durch seinen plötzlichen Schluß die unsäglich mühsamen Arbeiten in Commission und Plenum umsonst gemacht würden.

Der Abgeordnete Miquel erklärte zwar im Abgeordnetenhause, so lange der Reichstag im Nachwinter oder Frühling, das Abgeordnetenhaus aber im Herbst zusammenträte, würde die beklagenswerthe Situation des Drängens nicht aufhören; doch auch im vergangenen Jahre war der Herbst keine Jahreszeit für den ersprießlichen Aufenthalt des Kanzlers in Berlin. Allerdings sollte der Beginn des Etatsjahres am 1. April sowohl für Landtag als Reichstag gerade die Störung, welche vordem den beiden Körperschaften erwuchs, beseitigen. Daß diese Bestimmung auch in diesem Jahr ihre Wirkung nicht that, ist darum schon erklärlich, weil eine Extrasession des Reichstages den Kanzler schon im Spätsommer nach Berlin berief und die Anstrengungen durch das Ausnahmegesetz und die vorbereitete Steuerreform später dem Fürsten Zurückgezogenheit zum unabweislichen Bedürfniß machten.

So bringt denn auch diesmal erst der nahende Frühling den ersehnten Reichstag mit seinem Percy. Die „Prov. Corr.“ imputirt nun dem Landtage den Wunsch, daß dem Reichstage die Zeit zu seinen so wichtigen Arbeiten nicht verkürzt werde. Dieser Wunsch liegt ebenso nahe wie der umgekehrte, und beide Wünsche sind gerechtfertigt, wie schade, daß ihre Erfüllung entweder dem Reichstage die rechtzeitige verfassungsmäßige Feststellung des Reichshaushaltsetats unmöglich macht oder daß der Landtag mit unsäglicher Mühe die noch ausstehenden Budgetberathungen in dem unwürdigen raschen Tempo behandelt!

Das Recht des Landes, den Staatshaushaltsetat festzustellen, ist das vornehmste innerhalb der Constitution, und die Debatten darüber tragen neben dem finanziellen noch einen hochpolitischen Character. Die Budgetberathungen sind die Inventur geworden, welche das Land über alle starken und schwachen Stellen seiner Verwaltung aufnimmt.

Eine neue finanzielle Grundlage soll für das Reich geschaffen werden und diese neue Grundlage soll auch speziell die Preußische Finanzlage beeinflussen. Um so mehr mußte dem Landtage Zeit gewährt werden, diese „neue Grundlage“ mit den bisherigen Anschauungen in den Budgetberathungen im Einklang zu bringen. Wir stehen demgemäß in diesem Jahre von Neuem vor einem beklagenswerther Dilemma. Der Reichstag wird mit dem Landtag zusammentagen ohne Zweifel zum Schaden des letztern, d. h. des Landes. Wir wissen nun wohl, daß es politische Hypochonder giebt, welche an vermeintlichen Staatsübeln leiden und welche auch die leidigen Parlamente als solche Uebel erkennen. Das beste Mittel diese los zu werden, wäre dann die Perpetuirung des jetzigen Verhältnisses der beiden Parlamente, wodurch das eine Parlament das andere vernichten würde.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 28. Januar.

Wir wissen kaum jemals in der Geschichte der letzten Jahre und Jahrzehnte einen Zeitpunkt zu nennen, in dem die **Tagesereignisse** so ganz und gar zurücktraten vor der Erwartung dessen, was sich erst später ereignen soll, einen Zeitpunkt in dem das ängstliche Hinschauen auf die Zukunft den Charakter der Gegenwart bildete. Einen gemeinsamen, bei allen Staaten gleichmäßig hervortretenden Zug bildete hierbei die wachsende Unruhe, mit der man der Entwickelung, dem Fortschreiten der Pestepedemie in Rußland folgt. Die Berathungen der Wiener Epedemie-Commission, der kein Geringerer als der Ministerpräsident Fürst Auersperg präsidirt, nehmen zwar einen raschen, vertraueneerweckenden Verlauf. Die beschlossenen und rasch der Ausführung nahegebrachten Maßregeln tragen den Charakter vollster Verläßlichkeit, und längs der ganzen, weiten Grenzenlinie, die Oesterreich von Rußland scheidet, sehen wir eng und enger einen Sanitätscordon sich ziehen. Aber, daß derlei Vorsichtsmaßregeln nothwendig sind, schon das hat ja etwas Bedrückendes, daß sie den Staatssäckel so belasten, Handel und Verkehr in dieser Zeit der Misère hemmen, das hat auch wenig Erfreuliches für uns.

Aber außer dieser universellen, allen Staaten gemeinsamen Quelle der Bekümmerniß hat noch jeder Staat sein besonderes, sein ganz eigenes Kreuz zu tragen. Bei uns in **Deutschland** sieht man mit ziemlich unbehaglichen Gefühlen der Eröffnung des Reichstags entgegen und ist ungewisser als je über den Verlauf der nahenden Session. Dieselbe Majorität, oder doch im Großen und Ganzen dieselbe, welche die freihändlerischen Gesetze geschaffen, wird zu entscheiden haben über die Umkehr-Projekte des Reichskanzlers. Wird sie bei ihren Ueberzeugungen von ehedem fest beharren, wird sie nachgeben? Diese Frage schließt in sich zugleich eine andere — stehen wir abermals vor einer Reichstagsauflösung, vor den Aufregungen einer Neuwahl, oder wird der gegenwärtige Reichstag sein normales Alter von drei Jahren erreichen? Die Agitation für Schutzzölle und indirekte Steuern ist in den letzten Monaten eine außerordentlich lebhafte gewesen. Die Ablehnung im Reichstage wäre die Ouvertüre zu einer neuen Reichstagsauflösung. Dieser Erkenntniß gegenüber verliert sogar die Controverse über das Schicksal des Strafgewaltsentwurfs an Bedeutung.

Es ist zum Verzweifeln langweilig, die Tagzettel registriren zu müssen, welche über den Stand der **Russisch-Türkischen Friedensverhandlungen** ausgegeben werden. Alle Hilfszeitwörter sind bereits erschöpft, nachdem durch drei Wochen tagtäglich gemeldet wurde, der Friede könnte, möchte, dürfte demnächst zu Stande kommen; wann er demnächst zu Stande kommen wird, ist heute ebenso fraglich, als es vor drei Wochen fraglich war. Aus London wird berichtet, Graf Schuwalow habe dem Marquis von Salisbury mitgetheilt, es seien die von Rußland für die Zahlung der Kriegskosten geforderten Garantien, welche den Abschluß des Friedens verzögern. In dem Capitel der „Garantien“ verbirgt sich aber bekanntlich das ganze Geheimniß der Russischen Staatskunst, welche es darauf absieht, sich einen Vorwand zum jederzeitigen Ueberfalle der Türkei für die Zukunft zu reserviren.

In **Frankreich** gewinnen die Gerüchte von der Demission des Präsidenten Mac Mahon an Consistenz. Die republikanische Majorität ist dem Marschall unsympathisch; daß er so ganz alle Macht [illegible] er für die Dauer auch nicht vertragen, Amnestie, Anklage gegen das Ministerium Fourtou-Broglie und was die etwas übermüthig gewordenen Republikaner verlangen, das verleidet ihm vollends sein Amt. Tritt aber Mac Mahon wirklich zurück, dann steht Frankreich vor einem ungewissen Schicksal, vor neuen Erschütterungen bedenklichster Art. Ein verzweifelter Kampf der Parteien wird wieder beginnen und da man jeder einzelnen Partei in Frankreich gleich sehr Unbesonnenheiten aller Art zutrauen darf, muß man Schlimmes befürchten.

Ebenso wenig wie in Frankreich ist in **Oesterreich** die Lage eine rosige. Das Cabinet Auersperg kann nicht leben und nicht sterben. Sieben Tage hindurch debattirte der Wiener Reichsrath über den Berliner Vertrag. Einen praktischen Zweck hatte die Debatte nicht, denn das Oesterreichische Parlament konnte den Berliner Vertrag doch nicht ändern. Aber die Debatte hatte den einen Zweck und Erfolg, daß sie die Stellung des Ministeriums vollends erschütterten; ob ein neues Cabinet gebildet, ob erst der Reichsrath aufgelöst und der Wählerschaft die Entscheidung überlassen wird in dem Conflikt zwischen Parlament und Regierung — wer weiß es heute zu sagen?

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 25. Januar. In dem Nachtragsetat zum Justizetat per 1. Oktober 1879 bis 31. März 1880 werden als jährlicher Betrag verlangt: für die Oberlandesgerichte 3,081,000 M., für die Land- und Amtsgerichte 47,208,984 M., für die Gefängnißverwaltung 1,549,000 M. für Pensionen ꝛc. 3,350,000 M., zusammen 55,188,984 M. An Gehalt beziehen bei den Oberlandesgerichten: die Präsidenten 11,400 M. und freie Dienstwohnung, die Räthe 4800 — 6000 M., die Oberstaatsanwälte 7500 — 8900 M., die Staatsanwälte 2800 — 4800 M., die Gerichtsschreiber in Berlin 2100 — 4200, außerhalb Berlins 2100 — 3600, die Staatsanwaltschaftsassistenten 1800 — 1850, die Kanzlisten 1650 — 2250, die Gerichtsdiener in Berlin 1050 — 1350, außerhalb Berlins 960 — 1200 M. Für die Land- und Amtsgerichte: für die Landgerichtspräsidenten in Berlin 10,500, außerhalb Berlins 7500 — 9900 M., die Direktoren 4800—6000 M., Räthe und Richter 2400 — 5400, für die ersten Staatsanwälte, in Berlin 750 0, außerhalb 4800 — 6000, die Staatsanwälte 2800 — 4800, Gerichtsschreiber in Berlin 2100 — 3600, außerhalb 2100 — 3300, Schreibergehilfen in Berlin 1800 — 1950, außerhalb 1500 — 1800 M., für einen Häuseradministrations-Inspektor in Berlin 3300 M., für Kanzlisten 1650 in Berlin

— 2100, außerhalb 1500 — 1800 M., für Gerichtsdiener und Kastellane 800 — 1350 M.

Offiziös wird der Nachricht widersprochen, daß dem Reichstage schon bei dessen Eröffnung in der Thronrede Mittheilung gemacht werden würde über die Zollreform. Die bezüglichen Arbeiten würden zur genannten Zeit noch nicht fertig gestellt sein.

Es scheint sich zu bestätigen, daß im Preußischen Staatsministerium neuerdings Erwägungen über die weitere Behandlung des Vermögens des vormaligen Königs Georg von Hannover angeregt sind. Wenn nach dem Tode des Königs vielfach die Hoffnung gehegt worden war, daß die Gründe, welche zur Sequestration seines Vermögens geführt hatten, durch die Haltung des Herzogs von Cumberland beseitigt würden, so mußten dagegen die inzwischen gemachten Erfahrungen über die Bestrebungen des Prätendenten und seiner Anhänger die Erwägung nahe legen, ob nicht dringender Anlaß vorhanden sei, statt der Aufhebung der Sequestration vielmehr den Vertrag von 1867 selbst als aufgehoben zu erklären und die bisher nur mit Beschlag belegten Gelder nunmehr den Preußischen Staatseinnahmen zuzuführen.

Die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich in ihrer gestrigen Sitzung zunächst mit mehreren Anträgen, die auf den auszuarbeitenden Generalbericht Bezug nehmen. Sodann gelangten die bekannten Anträge von Benda und Rickert zur Discussion. Der anwesende Reg. Commissiar erklärte Namens des Handelsminister, daß zur Consolidation des Staatsbahnnetzes ein weiterer Ankauf von Eisenbahnstrecken in der Absicht der Regierung liege. In Beziehung auf den Bau von Bahnen niederer Ordnung könne die Regierung keine allgemeine Grundsätze aufstellen, sondern werde derartigen Anforderungen nach genauer Prüfung der Bedürfnißfrage nachzukommen suchen. In der Commission herrschte Einstimmigkeit darüber, daß in Anbetracht der gegenwärtigen Zeitverhältnisse weder Neubauten von Vollbahnen noch Ankäufe von Privatbahnen durch den Staat vorgenommen werden dürften. Die Commission beschloß auf Antrag des Abg. Richter-Hagen: 1) vom Ankauf von Vollbahnen unter den gegenwärtigen finanziellen und wirthschaftlichen Verhältnissen Abstand zu nehmen; 2) dagegen eingehende Untersuchungen darüber anzustellen, in wie weit der Bau von lokalen Anschlußbahnen niederer Ordnung geeignet ist, die Rentabilität der vorhandenen Eisenbahnen, insbesondere der Staatsbahnen, zu heben und den Absatz von landwirthschaftlichen Erzeugnissen und sonstigen Rohprodukten zu erleichtern; 3) dem Landtage in der nächsten Session eine Darlegung zu machen, inwieweit die Interessenten bei dem Bau solcher Lokalbahnen durch Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung bezw. durch Staatsmittel unterstützt werden können.

Herr Hofprediger Stoecker hat in den letzten Tagen in Hamburg verschiedene Vorträge über die von ihm gegründete christlich-sociale Partei gehalten und die Bestrebungen derselben warm empfohlen. Seine Aussaat scheint jedoch auf wenig fruchtbaren Boden gefallen zu sein.

Rußland.

Aus Odessa kommt die Nachricht, daß auf Befehl des Kaisers die gegen das Lieferanten-Consortium Cohan, Greger und Horwitz wegen Betruges eingeleitete Untersuchung niedergeschlagen und daß die Auszahlung der von ihnen liquidirten Beträge angeordnet ist. Nur wer mit den bezüglichen Verhältnissen gänzlich unbekannt ist, kann von dieser Nachricht überrascht werden. Daß die Unterschleife nicht ohne die Mitwirkung hoher und höchster Offiziere und Beamten Statt finden konnten, liegt in der Natur der Sache und ist auch von keiner Seite bestritten worden. Wir erinnern nur an den Wirklichen Staatsrath und Chefintendanten der mobilen Armee, Herrn Arends, der, wie eine angestellte Untersuchung ergab, sich während eines Jahres zwei Millionen Rubel „erspart" hatte, eine Summe, die wahrscheinlich noch viel zu niedrig angegeben ist. Von dem Fortgang dieser Untersuchung hört man aber nichts; wahrscheinlich ist sie gleich der gegen Cohan, Greger und Horwitz eingestellt. Wenn man sich nun fragt, wie dies bei den offen zu Tage liegenden Unterschleifen denn möglich sei, so lautet die Antwort einfach dahin, daß die Angeklagten mit der Bloßstellung so vieler und so hochgestellter Männer gedroht haben werden, daß man zur Vermeidung eines Riesenskandals von einer weitern Untersuchung abstehen zu müssen glaubte. Die unglaubliche Anzahl und die hohe Stellung vieler bei den Unterschleifen Betheiligten ist schuld daran, daß solche Prozesse fast niemals zu einer Bestrafung führen. Wer sich nicht in Voraussicht einer etwanigen Anklage einen hohen Gönner angeschafft hat, muß schon ein sehr dummer Betrüger sein; schlimmstenfalls kann er aber die Versäumniß auch noch nachholen.

Frankreich.

kl. **Paris**, 24. Januar. Die Befriedigung, welche das Ergebniß der Parlamentssitzung vom letzten Montag hervorgerufen hat, war in der Provinz noch lebhafter als in Paris. Ein Gefühl der Erleichterung, der Befreiung ließ die bedrückten Gemüther wieder frei aufathmen als die Gefahr der Ministerkrise beschworen oder doch vertagt erschien. Das Cabinet scheint keine Zeit verlieren zu wollen. Der Finanzminister Léon Say hat der Kammer bereits das Budget für 1880 vorgelegt. Es ist das erste Mal seit der Gründung der dritten Republik, daß die Staatshaushaltsetatsgesetze der Nationalvertretung schon bei Beginn ihrer ordentlichen Session unterbreitet werden, auch das erste Mal, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne die Zuhilfenahme einer außerordentlichen Session zur Erledigung kommen werden. Die gestrige Sitzung der Kammer bot wenig Interesse. Eine Reihe von Gesetzentwürfen waren von der Linken eingebracht und der schon öfters wiederholte Antrag des Abgeordneten Laissant, die Militärdienstzeit auf 3 Jahre herabzusetzen, war in Betracht gezogen worden. Zum Schluß der Sitzung verlangte der bonapartistische Abgeordnete Laroche-Joubert, das Parlament solle nach Paris zurückverlegt werden. Nicht politische Beweggründe, nicht die Vorliebe für Paris hatten ihn zu dieser Forderung veranlaßt, sondern die strenge Kälte, das unbequeme Schneegestöber, das ihm die tägliche Fahrt nach Versailles erschwert und verleidet. Begreiflicherweise konnte die Kammer auf diese Erwägung nicht eingehen. Auch im Senat ging es recht still zu. Die Zuhörer-Tribünen waren in beiden Häusern fast ganz leer.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Januar. In der heutigen Sitzung der Budget-Commission zur Fortsetzung der Berathung der Quotisirungsfrage lagen folgende Resolutionen Rickerts vor: 1) Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, zu erklären: Mit Rücksicht darauf, daß die von den jährigen Etatsfestsetzungen abhängigen, aus den Betriebsverwaltungen des Staates fließenden Einnahmen erfahrungsgemäß erheblichen Schwankungen unterworfen und daß in günstigen, große Ueberschüsse aus den Betriebsverwaltungen liefernden Jahren anderweitige Ermäßigungen der Einnahmen nothwendig sind, dagegen bei der gegenwärtigen Unbereglichkeit sämmtlicher directen Steuern die Gefahr einer unverhältnißmäßigen, über das normale Maß hinausgehenden Steigerung der Ausgaben vorliegt, erscheint es im Interesse einer geordneten Finanzwirthschaft geboten, das Gesetz vom 25. Mai 1873, betreffend die Klassen- und Einkommensteuer dahin abzuändern, daß ermöglicht wird, in dem Staatshaushalt jährlich so viel Klassen- und Einkommensteuer in Ansatz zu bringen, als zur Deckung des jeweiligen Ausgabebedarfs erforderlich ist. 2) Die im Interesse des Deutschen Reichs und Preußens angestrebte Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reichs liegt nur dann im Preußischen Staatsinteresse, wenn volle Gewähr dafür gegeben wird, daß hierdurch der, sei es durch Herabminderung der Matricularbeiträge unter den gegenwärtigen Stand, sei es durch directe Ueberweisung verfügbarer Einnahmen vom Reich für Preußen disponibel werdende Betrag, insoweit über denselben nicht mit Zustimmung der Landesvertretung anderweitige Verfügung getroffen ist, jährlich unverkürzt zur Herabminderung der Klassen- und klassificirten Einkommensteuer verwendet werde. — Ferner liegt der Commission ein eventueller Antrag Benda's vor. Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen zu erklären: 1) Die Bewilligung erhöhter Steuern im Reiche hat zur nothwendigen Voraussetzung die vorgängige Sicherstellung des Einverständnisses der Preußischen Regierung und Landesvertretung über das Recht des Preußischen Abgeordnetenhauses, soweit durch jene Steuern der diesseitige Matricularbeitrag unter das Maß des Staatshaushaltsetats pro 1879/80 herabsinkt oder aus den Reichseinnahmen verfügbare Mittel an Preußen überwiesen werden, in gleichem Betrage den Einnahme-Etat der Klassen- und klassificirten Einkommen-Steuer im Wege der Etatsfeststellung herabzusetzen, sofern nicht über die Verwendung der bezüglichen Mittel eine anderweite Vereinbarung der Staatsregierung und Landesvertretung stattfindet. 2) Eine durchgreifende Reform der Personalsteuern, wobei die gleichmäßige Einschätzung zu diesen Steuern durch ein sachgemäßes und wirksames Einschätzungsverfahren sicher gestellt wird, ist ebenso nothwendig wie dringlich.

— Zur Berathung von Schutzmaßregeln gegen die Gefahr einer Einschleppung der Pest ist eine Commission ernannt, welche nach der morgen Mittag erwarteten Rückkehr des Geh. Regierungs-Raths Dr. Finkelnburg von Wien zusammentreten wird. An der Conferenz werden theilnehmen: Der Geheime Rath Starke, Dr. Finkelnburg (Reichskanzleramt) Geh. Leg.-Rath Reichardt (Auswärtiges Amt), der Geh. Reg.-Rath Streckert (Reichs-Eisenbahnamt), Dr. Eulenberg, Dr. Kersandt, Major v. Funck (Kriegsministerium), Ober-Reg.-Rath v. Kehler, Dr. Skrzeczka (Ministerium des Innern, Geh. Ober-Finanz-Räthe Schomer und Grandke. Die Namen der Commissare des Handelsministeriums sind noch nicht mitgetheilt.

Wien, 26. Januar. Die Erklärungen der Regierung im Reichsrath bezüglich der Pest, sowie die Beschlüsse der Austrodeutschen Konferenz beruhigten wesentlich, doch besorgt man, Rußland werde die gemeinsamen Austrodeutschen Vorstellungen zwar formell nicht abweisen, aber auch nicht lebhaft unterstützen und zwar um so weniger, je schlimmer sich die Verhältnisse gestalten sollten. Bereits sollen die bisherigen Verhandlungen in Petersburg empfindlich verstimmt haben, wo man darin auch ein direktes Streben den Russischen Verkehr vollständig lahm zu legen erblickt. — Ein neuerliches Gerücht besagt, Generaladjutant Beck trete an die Spitze des Generalstabs an Stelle des Generals Schönfeldt, womit eine neue Organisation des Generalstabs verbunden würde, der nach Preußischem Muster eingerichtet und von der Abhängigkeit vom Kriegsministerium losgelöst werden solle.

Paris, 27. Januar. Der Polizeipräfekt hat ein Schreiben an den Minister des Innern gerichtet, in dem er um Untersuchung der bei dem Prozesse der „Lanterne" zur Sprache gekommenen (angeblich für eine Anzahl Polizeibeamten schwer kompromittirenden) Thatsachen bittet.

— 26. Januar. Einem Telegramme der „Agence Havas" aus Pera von gestern zufolge, soll der Sultan erkrankt sein.

London, 26. Januar. Hier vom Kap vom 7. d. eingegangene Nachrichten bestätigen, daß der König der Zulus, Cetywayo, die Annahme des Ultimatums der Englischen Regierung abgelehnt und sich für den Krieg entschieden hat. Die Englische Regierung hat hierauf sofort Maßregeln getroffen, um von Cetywayo Genugthuung zu verlangen. Indeß wird der Commandant der Englischen Truppen mit dem Beginn der Feindseligkeiten bis zum 11. k. Mts. warten, bis zu welchem Tage die Englische Regierung dem Könige Cetywayo eine Frist zur Unterwerfung gestellt hat. Inzwischen werden von den Engländern Vorbereitungen zum Ueberschreiten der Grenze getroffen.

Rom, 27. Januar. Die Deputirtenkammer hat den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn in geheimer Abstimmung mit 206 gegen 10 Stimmen angenommen.

Belgrad, 26. Januar. Die Skuptschina hat die Regierungsvorlage, betreffend die Aufhebung des Verfassungsartikels, welcher die Juden in Bezug auf die denselben zustehenden bürgerlichen Rechte beschränkt, einstimmig angenommen.

Bukarest, 27. Januar. Die Aerzte Dr. Kapsa und Dr. Felix begeben sich im Auftrag der Rumänischen Regierung heute nach Wien, um mit der dortigen Regierung die von Deutschland, Oesterreich und Rumänien gemeinsam gegen die Pest zu ergreifenden Maßregeln zu vereinbaren. Ein drittes Mitglied des Obersanitätsraths reist in einigen Tagen nach Rußland, um die Seuche an Ort und Stelle zu studiren.

Alexandrien, 26. Januar. Das Projekt der Errichtung einer Nationalbank tritt wieder in den Vordergrund und ist den bezüglichen Verabredungen zufolge abgeschlossen. Das Capital soll 4 Millionen betragen.

Kalkutta, 26. Januar. Jakub Khan hat sich des den Ghilzais gehörigen Forts Jezeen bemächtigt und dabei Gefangene gemacht. Die Ghilzais haben in Folge dessen die Waffen gegen Jakub Khan ergriffen.

— Mir Akhar, ein Afghanischer Führer und früherer Minister Schir Alis, ist gestorben. Die Afghanischen Truppen wurden von Kabul nach Sheralf zurückgezogen, um der Desertion zu steuern.

Telegraph. Dep des Memeler Dampfb.

Berlin, 28. Januar. Der Reichsanzeiger publizirt eine Kaiserliche Verordnung, der zufolge der Reichstag zum 12. Februar einberufen wird.

Von der Marine.

□ **Kiel**, 26. Januar. Nach der neuesten Rang- und Quartier-Liste hat die Kriegs-Marine im Jahr 1879 einen Effectivbestand von 72 Dampf-Fahrzeugen und zwar: 8 Panzer-Fregatten (König Wilhelm, Kaiser, Deutschland, Friedrich Carl, Kronprinz, Großer Kurfürst, welcher noch mitgerechnet ist, Friedrich der Große, Preußen), 4 Panzer-Corvetten (Hansa, Bayern, Sachsen, Württemberg), 1 Panzer-Fahrzeug (Arminius), 6 Panzer-Kanonenboote (Wespe, Viper, Biene, Mücke, Scorpion, Basilisk), 1 Linienschiff (Renown) — dient in Wilhelmshaven als Artillerie-Uebungsschiff —, 11 gedeckte Corvetten (Arcona, Gazelle, Elisabeth, Hertha, Vineta, Leipzig, Prinz Adalbert, Bismarck, Blücher, Moltke, Stosch), 7 Glattdecks-Corvetten (Medusa, Nymphe, Freya, Ariadne, Luise, Augusta, Victoria), 5 Avisos (Falke, Pommerania, Loreley Grille, Hohenzollern) die letzten Beiden finden auch als Königliche Yachten Verwendung —, 2 Kanonenboote der Albatroß-Klasse (Albatroß, Nautilus), 7 Kanonenboote 1. Klasse (Comet, Cyclop, Delphin, Drache, Wolf, Hyäne, Iltis), 4 Kanonenboote 2. Klasse (Fuchs, Hay, Natter, Otter), 2 Transportdampfer (Rhein, Eider), 5 Torpedoboote (Zieten, Ulan, Minenleger No. 1—4, Minenleger No. 5 und 6, Rival), 9 Dampffahrzeuge zum Hafendienst (Boreas, Notus, Zephyr, Aeolus, Swine, Yade, Motlau, Greif, Lootsendampfer Wilhelmshaven); ferner 6 Segel-Fahrzeuge und zwar: 1 Fregatte (Niobe), 3 Briggs (Rover, Musquito, Undine), 2 Torpedoboote (Minenprahm No. 1 und 2); außerdem 3 Kasernen-Schiffe (Barbarossa, Gefion, Elbe) und 6 Lootsenfahrzeuge und Feuerschiffe (Wangerooge, Feuerschiff No. 1—4, Tonnenleger Heppens) in Summa 87 Schiffe und Fahrzeuge. Außer diesen befinden sich zur Zeit im Bau: 1 Panzer-Corvette, 3 Panzer-Kanonenboote, 1 Linienschiff, 1 gedeckte Corvette, 2 Avisos. — Im Jahre 1873, mit welchem der Flotten-Gründungsplan begann, waren vorhanden 52 Dampffahrzeuge, nämlich 3 Panzer-Fregatten, 1 Panzer-Corvette, 2 Panzer-Fahrzeuge, 1 Linienschiff, 5 gedeckte Corvetten, 6 Glattdecks-Corvetten, 5 Avisos, 2 Kanonenboote der Albatroß-Klasse, 7 Kanonenboote 1. Klasse, 10 Kanonenboote 2. Klasse, 2 Transportdampfer, 8 Dampffahrzeuge zum Hafendienst; ferner 6 Segelfahrzeuge und zwar: 2 Fregatten, 3 Briggs, 1 Fahrzeug zum Hafendienst; außerdem 2 Kasernenschiffe und 4 Lootsenfahrzeuge und Feuerschiffe in Summa also 64 Schiffe und Fahrzeuge. Im Bau befanden sich außerdem im Jahre 1873: 5 Panzer-Fregatten, 1 Glattdecks-Corvette, 2 Dampffahrzeuge zum Hafendienst. Aus Vorstehendem ergiebt sich, daß gegenwärtig gegen das Jahr 1873 mehr vorhanden sind: 5 Panzer-Fregatten, 3 Panzer-Corvetten, 6 Panzer-Kanonenboote, 6 gedeckte Corvetten, 1 Glattdecks-Corvette, 5 Torpedo-Dampfboote, 1 Dampffahrzeug zum Hafendienst, 2 Torpedo-Segelboote, 1 Kasernenschiff, 2 Lootsenfahr-

zeuge, in Summa 32 Schiffe und Fahrzeuge. Dagegen sind jetzt weniger vorhanden als im Jahre 1873: ein Panzerfahrzeug, 6 Kanonenboote 2. Klasse, 1 Segel-Fregatte, 1 Segelfahrzeug zum Hafendienst, welche theils ausrangirt sind, theils im Hafen- und Werft-Dienst Verwendung finden. — Die Tendenz, welcher die Entwickelung der Kriegsmarine folgt, ist aus diesen Ziffern deutlich zu ersehen; wir haben eine Periode hinter uns, welche der verstärkten Armirung feindlicher Flotten gegenüber den eigenen Schiffsbestand durch Panzerung zu schützen sucht; Fregatten, Corvetten und Kanonenboote sind in überwiegender Zahl mit Panzer gebaut worden, außerdem eine Zahl ungepanzerter Corvetten, für deren Bau aus technischen Gründen das Holz durch Eisen ersetzt wird, bestimmt für den Kreuzer-Dienst auf auswärtigen Stationen, endlich Torpedofahrzeuge, entsprechend der wachsenden Bedeutung dieser Waffe. Nach anderer Richtung ersieht man, daß für die kleineren Kanonenboote in der neueren Seekriegsführung kaum noch Raum bleibt. Zu den vorhandenen Schiffen und Fahrzeugen sind an Geschützen erforderlich für 8 Panzer-Fregatten 91, für 4 Panzer-Corvetten 26, für 1 Panzer-Fahrzeug 4, für 6 Panzer-Kanonenboote 6, für ein Linienschiff 23, für 11 gedeckte Corvetten 163, für 7 Glattdecks-Corvetten 62, für 4 Avisos 9 (Pommerania ist nicht armirt), für Kanonenboote Albatroß und Nautilus 8, für 7 Kanonenboote 1. Klasse 26, für 4 Kanonenboote 2. Klasse 6, für 1 Torpedoboot (Zieten) 3, für 1 Segelfregatte 10, für 3 Briggs 18, in Summa 455 Geschütze. Auch in dieser Beziehung ist eine bemerkenswerthe Aenderung dahin zu constatiren, daß die Zahl der Geschütze abgenommen hat, gegenüber der Zunahme ihrer effektiven Wirkung. Die Batterieschiffe mit 16, 20, 24 und mehr Geschützen treten gegen die Thurmschiffe (mit 2 Thürmen zu je 2 Geschützen) zurück; beispielsweise entfallen von den 91 Geschützen der 8 Panzerfregatten 55 auf die schon 1873 vorhandenen König Wilhelm, Kronprinz, Friedrich Carl, 36 Stück dagegen auf die seitdem gebauten Kaiser, Deutschland, Großer Kurfürst, Friedrich der Große, Preußen. — Der Besatzungs-Etat für sämmtliche Schiffe und Fahrzeuge beträgt 13,945 Köpfe.

Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Bei der am 25. d. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 159. Königl. Preußischen Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn à 30,000 Mk. auf Nr. 28,524.

2 Gewinne à 15,000 Mk. auf Nr. 26,781 29,925.

2 Gewinne à 6000 Mk. auf Nr. 48,121 73,780.

42 Gewinne à 3000 Mk. auf Nr. 3075 4948 5631 5642 8401 9770 17,027 18,585 20,287 21,387 23,187 27,053 30,442 34,904 36,676 40,468 44,041 44,156 44,505 45,347 46,896 48,299 48,471 49,985 52,108 56,714 58,146 63,188 63,418 66,936 67,933 68,955 69,601 70,921 75,932 76,976 78,501 85,232 85,950 87,716 91,749 92,014.

44 Gewinne à 1500 Mk. auf Nr. 1474 2829 4719 7988 8954 9257 11,261 13,100 15,050 15,340 15,749 17,713 21,681 23,590 26,672 28,441 29,573 31,536 35,754 35,795 37,193 43,101 46,360 47,919 48,542 49,772 51,122 60,064 60,211 63,638 65,767 74,025 76,956 77,376 78,043 78,628 78,669 78,799 82,040 82,625 83,204 83,241 87,824 91,305.

87 Gewinne à 600 Mk. auf Nr. 568 2459 3788 5795 7174 8781 8903 9002 9327 9720 11,201 12,167 14,186 15,046 15,184 16,219 16,857 19,980 20,707 22,087 23,732 24,614 27,756 30,840 31,832 32,661 34,853 34,989 35,235 37,650 39,921 41,903 44,789 46,729 48,618 49,586 51,125 51,353 51,632 54,426 55,471 56,992 58,630 59,115 59,269 59,366 59,809 61,609 62,250 63,016 63,045 64,311 67,099 67,518 68,220 68,487 68,518 68,942 69,682 69,764 70,202 72,178 73,275 73,315 73,391 73,459 74,761 75,242 76,831 76,916 76,941 77,427 78,311 79,603 79,676 82,811 82,928 84,958 85,203 86,908 86,940 88,058 89,073 89,399 91,378 92,287 93,375.

Locales.

Memel, den 28 Januar.

* [Ordensverleihungen.] Bei der am Sonntag in Berlin begangenen Feier des Krönungs- und Ordensfestes haben aus unserer Stadt erhalten: Den Rothen Adlerorden vierter Klasse Herr Bank-Director Schmidt, das Allgemeine Ehrenzeichen die Herren Grenzaufseher Brandt und Radike. — Von auswärtigen bekannteren Persönlichkeiten erhielten den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub: Geh. Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Director Hitzigrath in Königsberg und Geh Ober-Finanzrath und Reichsbank-Director Rotth in Berlin (s. Zt. Bank-Director in Memel). Den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife: Ober-Regierungsrath, Reichsbevollmächtigter für Steuern und Zölle Keßler in Königsberg und Ober-Regierungsrath Wedthoff in Königsberg. Den Rothen Adlerorden vierter Klasse: Superintendent Behr in Tilsit, Forstmeister v. Binzer in Königsberg, Rittergutsbesitzer Blell auf Tüngen (Braunsberg), Staatsanwalt v. Dreßler in Danzig, Tribunalsrath Fischer in Königsberg, Regierungsrath Halbey in Danzig, Staatsanwalt Hecht in Königsberg, Kreisgerichtsrath Heßner in Elbing, Landrath Kleemann in Allenstein, Oberstabsarzt Dr. Lentze in Danzig, Regierungs- und Medizinalrath Dr Philipp in Königsberg, Oberstabs- und Regiments-Arzt beim 5. Ostpr. Inf.-Reg No 41 Dr Rogge, Betriebs-Director der Tilsit-Insterburger Eisenbahn Talke in Tilsit, Oberbürgermeister Thomale in Elbing und Universitäts-Professor Dr. Zaddach in Königsberg. Den Königl. Kronen-Orden dritter Klasse: Oberst und Commandant Cramer in Pillau, Kaufmann Dumke in Königsberg, Seminar-Lehrer Laupichler in Karalene.

* [Theater]. Zweimal hinter einander, am Sonntag und Montag, ist die komische Oper „Fatinitza" von Franz v. Suppé bei gutbesetztem Hause und mit großem Erfolge aufgeführt worden. Alle Stimmen sind des Lobes voll von dem guten und glatten Verlaufe und der angemessenen Ausstattung des Stückes. Selbst die Chöre, welche sonst bei vorkommenden Gesangspiecen Manches zu wünschen übrig ließen, haben ihre Schuldigkeit in vollem Maaße gethan und kräftig und taktvoll zum Gelingen des Ganzen mitgewirkt. Ebenso muß es der Kapelle, obschon sie kein, wie bei stehenden Operngesellschaften, integrirender Theil des Ganzen ist, zum Lobe nachgesagt werden, daß sie sich mit allem Fleiß und Geschick den so vielfach wechselnden musikalischen und dramatischen Scenen anzupassen wußte. Ein lobendes Hervorheben gebührt unter den Mitwirkinden besonders Fräul. Horny, Fräul. Fleischmann und Herrn Görner, welcher letztere die Oper in Scene gesetzt und mit den beiden genannten Damen durch Gesang und Spiel sich hervorgethan haben. Möge es sich der Leser an der summarischen Behandlung der vortrefflichen Vorstellung für heute genügen lassen, das Stück wird gewiß noch einigemale zur Darstellung kommen und dann wird immer noch Zeit zu specielleren Darlegungen sein.

** [Wie Du mir, so ich Dir]. Die Handelsfrau A. von hier, hatte der Firma Langanke & Wiechert in Königsberg, auf Bestellung Gänserümpfe geliefert, aber keine Zahlung erhalten, weil nach der Behauptung der Empfänger die Sendung faul gewesen und ihr zur Disposition gestellt worden war, was Frau A. bestritt und deshalb in Höhe von 42,65 Mark beim Admiralitäts-Collegium in Königsberg klagbar geworden war. Bald darauf schickte Frau A., trotz jenes Prozesses, Rebhühner und Hasen, für welches Wild damals Schonzeit war, an dieselbe Firma, die diese Sendung als „Wasser auf die Mühle" betrachtete. Der Kaufmann Heinrich Wilhelm Langanke schrieb der A. wiederholt in ganz unzweideutigen Ausdrücken, (z. B er wünsche ihr zur Staatsanwaltschaft viel Vergnügen, die Hühner würden nicht billig sein, die Strafe würde eine hübsche Summe ausmachen u. s. w.), daß er das Wild der Polizei überliefern würde, falls die A. nicht ihre Klage gegen ihn zurücknehme. Die A. ließ sich weder durch diese Briefe, noch durch weitere, gleiche Zwecke verfolgende Depeschen einschüchtern und gewann auch jenen Prozeß, nach Ableistung eines Ignoranz-Eides, in der Hauptsache. Langanke hatte aber seine Drohung inzwischen wahr gemacht und wurde gegen Frau A. beim Königlichen Stadtgericht Königsberg wegen Verletzung der Schonzeit die Untersuchung eingeleitet und sie, unter Confiskation der werthvollen Wildsendung, zu einer erheblichen Strafe verurtheilt Frau A hat nun wiederum dadurch Revanche genommen, daß sie gegen Langanke wegen versuchter Erpressung denunzirte und zur Verhandlung der dieserhalb von der hiesigen Staatsanwaltschaft erhobenen Anklage stand heute Audienztermin an. Der Angekl. räumte die angeführten Thatsachen als richtig ein, versicherte aber nicht eine Erpressung sondern nur eine Abkürzung jenes Prozeß-Verfahrens beabsichtigt zu haben, da er wirklich durch die A faule Rümpfe erhalten In dieser Beziehung sind verschiedene Zeugen — wegen zu weiter Entfernung — kommissarisch vernommen worden, welche allerdings die Behauptung des Angeklagten betreffs der von der A. erhaltenen faulen Gänse bestätigen; der Gerichtshof nahm daher in Uebereinstimmung mit der Königl. Staatsanwaltschaft an, daß Angeklagter bei Ablassung der Drohschriften in gutem Glauben gehandelt und sprach ihn von der Anklage der versuchten Erpressung frei.

* [Eisbericht.] Wir erwähnten bereits gestern eines hierher gelangten Telegramms über die Eisgefahr im Sunde Dasselbe Telegramm hatte auch eine Danziger Firma erhalten. Derselben wird von den Herren Andersen & Co. aus Helsingör vom 25. d M. nach der „Danz. Ztg." noch Folgendes berichtet: „Nachdem gestern Eis im Kattegat rapportirt worden und zwei nordwärts bestimmte Englische Dampfer des Eises wegen aus dem Kattegat returniren mußten, während wir hier die letzte Nacht 9° Réaumur Frost bei N.-O. und Windstille hatten und unser Fahrwasser voller Eis war, sind sämmtliche Feuerschiffe aus dem Kattegat und Sunde zurückgezogen worden. Nachmittags 3 Uhr sind 2 Dampfer von Norden angelangt, 2 Englische und 1 Russischer versuchen ins Kattegat zu gehen. Das Wetter ist hier schön mit Aussicht auf strenge Kälte, die Passage für Segelschiffe ganz unmöglich."

R. [Leichenverbrennung.] Vielfach haben wir Gelegenheit gehabt wahrzunehmen, daß die Unterhaltung in gesellschaftlichen Kreisen unserer Stadt sich auf die Zweckmäßigkeit der Leichenverbrennung zuweilen richtete, daß Einige dieselbe mit Heranziehung vieler Gründe dringend empfehlen, und Andere sie principaliter mit ganzer Entrüstung als heidnisch und dem Geiste des Christenthums widersprechend verwerfen. Darum erlauben wir uns, einen Bericht darüber aus Gotha, nach der „freien Deutschen Lehrer-Zeitung", unseren Lesern zur freundlichen Prüfung vorzulegen. Am 11. Dezember v. J. fand dort die erste Leichenverbrennung statt. Verbrannt wurde der vor ca. einem Jahr dort verstorbene und s. Z. einbalsamirte Rentier Stier. Nachdem die Chorschüler einen Choral gesungen, hielt der Superintendent Seydel die Leichenrede, in welcher er besonders hervorhob, daß die Gotha'sche Geistlichkeit dadurch, daß sie an dem Akte der Feuerbestattung theilnehme und dem zu verbrennenden Leichname den Segen der christlichen Kirche ertheile, sie damit fest und bestimmt aussprechen wolle, daß sie die Feuerbestattung als etwas der von Christus gelehrten Religion Entgegenstehendes, dieselbe Verletzendes nicht erblicken könne, sie halte dieselbe vielmehr mit den Grundsätzen unserer christlichen Religion vollständig vereinbar. Was den gegenwärtig zu verbrennenden Leichnam anbetreffe, so könnte demselben nicht mehr die Weihe der Kirche ertheilt werden, da dieselbe schon beinahe vor Jahresfrist bei der Bestattung zur Erde erfolgt ist. Nach dem stillen Gebet „Vater unser" wurde der Sarg mit dem Leichnam in den Souterrain mittelst einer Versenkungs-Vorrichtung hinabgelassen u. daselbst auf einen vierrädrigen eisernen Wagen gehoben, welcher auf einem Schienengeleise in den Ofen durch eine Fallthür eingefahren wurde. Nachdem der Sarg dort mittelst einer Hebe-Vorrichtung vom Wagen abgehoben, der letztere herausgezogen und die Fallthür geschlossen war, begann der Verbrennungsprozeß, der eine Zeitdauer von 2¼ Stunden in Anspruch nahm. Hierauf wurde die Asche heraus- und von den mitanwesenden Hinterbliebenen entgegengenommen. An der Feierlichkeit nahmen außer Gotha's städtischen Behörden der Staatsminister v. Seebach, die Spitze der Geistlichkeit, ca. 150 Personen aus der dortigen Stadt und ungefähr 100 besonders zu diesem Zwecke dorthin gekommene Fremde theil. Die Asche der verbrannten Leiche kann auch in einer Urne in dem hierzu auf dem Friedhofe eingerichteten Raume — dem sogen. „Kolumbarium" — beigesetzt werden. In dem zur Aufnahme der Urnen bestimmten Raume können auch andere dem Andenken mittelst Feuer bestatteter Verstorbener gewidmete Denkmale, namentlich Votivtafeln, Skulpturen und Bildwerke aufgenommen werden.

* [Zu dem bevorstehenden 82. Geburtstage Seiner Majestät des Kaiser] erläßt ein Comitee in Berlin, an dessen Spitze der Generalfeldmarll Herwarth von Bittenfeld steht, wiederum wie im vorigen Jahre Aufforderungen zu Zeichnungen für ein Geschenk für die Armee, um Seiner Majestät hierdurch zu Seinem Gebnristage ein indirectes Geschenk zu machen und eine Freude zu bereiten. Dieses Armeegeschenk besteht in einer von höheren Offizieren bearbeiteten und von Seiner Majestät wiederholt revidirten Denkschrift, enthaltend die authentische militärische Biographie Seiner Majestät mit einem ganz vorzüglichen photographischen Portrait Allerhöchstdesselben Die Idee des Armeegeschenkes ist die, möglichst viele Soldaten der Armee, ehemalige Soldaten, Vereine, Schüler ꝛc. durch Zeichnungen aus den privaten Kreisen in den Besitz dieser werthvollen Denkschrift, dessen Preis incl. der Photographie nur 80 Pfennige beträgt, zu setzen, damit jeder aktive, ehemalige und zukünftige Soldat authentische Kenntniß davon erhält, was Kaiser Wilhelm in 72 Jahren als Monarch, Feldherr und Soldat leistete und dadurch zu eigener treuer Pflichterfüllung in seiner Berufssphäre angespornt wird. Nachdem Seine Majestät der Kaiser die Idee dieses Armeegeschenkes gebilligt, gelang es im Jahre 1877 in kurzer Zeit 61,000 Exemplare und im Jahre 1878 42,000 Exemplare der Denkschrift in der Armee ꝛc. zu verbreiten und gab Se Majestät wiederholt Seiner Freude über dieses Resultat Eigenhändigen Ausdruck — In diesem Jahre werden die Zeichnungen zu Kaisers-Geburtstag voraussichtlich noch zahlreicher sein, und dürfte dies für jeden Patrioten, dem es ein Bedürfniß ist, zu dem Fest- und Ehrentage Seiner Majestät der Liebe und Verehrung für Allerhöchstdenselben Ausdruck zu geben, eine erwünschte Gelegenheit zur Betheiligung sein. — Ausführliche Prospekte zu diesem Armeegeschenk und Zeichnerlisten für Personen, die selbst zeichnen oder in Bekanntenkreisen sich für die Circulation dieser Listen interessiren wollen, sind direkt franco und gratis zu beziehen von G. v Glasenapp, Berlin, Blumenthalstraße 10.

* [Postalisches]. Ein Kölnisches Blatt warnt das Publikum davor, auf den eingeschriebenen resp. mit Geldwerth declarirten Briefen nicht, wie üblich, einen in das Auge fallenden dicken Strich (————) zu ziehen, da schon mehrfach vorgekommen, daß diese geschlossene Linie Veranlassung zu einem verbrecherischen Eröffnen des Briefes gegeben hat, indem mit einem feinen Messer dem Striche entlang geschnitten und der Inhalt geraubt worden, dann der Brief wieder zugeklebt und der Tintenstrich nachgezogen ist. Gar keinen Strich zu machen, ist indeß eben so wenig empfehlenswerth, da sich die vorgeschriebene Manipulation eben gut vornehmen und alsdann durch eine gezogene dicke Linie verdecken läßt. Am besten ist es demnach, einen Strich in Schlangenwindungen (~~~~~~~~) zu machen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 28. Januar.

Geboren: dem Fleischermeister Herrm. Volkmann eine Tochter; dem Gefangenaufseher Franz Rudolf Ewert ein Sohn.

Gestorben: Partikulierfrau Emma Schlegelberger, geb. Rosenberger, 34 Jahre alt; Gastwirthssohn Heinrich Nettbaum, 2½ Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul Johanna Goldschmidt in Rößel mit Herrn Heimann Cohn in Bartenstein.

Vermählt: Herr Hermann Kruttke mit Fräul. Martha du Bosque in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn Adolph Steil in Königsberg, Herrn Kreisgerichtsrath Dummau in Gerdauen, Herrn Kapellmeister Harmens in Germau, Herrn Kreis-Gerichts-Secretair Gustav Menzel in Rhein; eine Tochter: Herrn Carl Meyer in Königsberg, dem Königl. Maschinenmeister Herrn Leo Passauer in Cassel, Herrn Stoboy in Thalussen, Herrn F. Hellbusch in Brolost.

Gestorben: Tochter Gertrud des Herrn Louis Zamory, Herr Kaufmann Rudolph Schuster, Tochter Clara des Sergeanten und Regimentsschreibers Herrn Kehlmann, Herr Eduard Wessel, Herr Premierlieutenant Albert Hamilton, Tochter Käthe des Herrn Johannes Putzberg, Tochter Lisbeth des Herrn M. Liebenthal in Königsberg, Sohn Eugen des Hegemeister Herrn Bähr in Gr. Nuhr, Herr Kreisgerichtsrath Paulini in Johannisburg, Frau Bertha Birkholz, geb. Samel, in Neuhausen, Herr Zimmermeister Theodor Gillmann in Friedland a. A.

Fremden-Report.

British-Hotel. Kaufl Schüller, Kaatz, Goldschmidt und Jonas aus Berlin, Groß und Kaskel aus Leipzig, Studzinski aus Danzig, Meewig aus Königsberg.

Victoria-Hotel. Versicherungsbeamter Böhncken aus Magdeburg, Kaufl. Volmar aus Apolda, Hennig aus Königsberg, Bauer aus Hamburg.

Hotel zum weißen Schwan. Kaufl. Langanke aus Königsberg, Schiemann aus Berlin, Landau und Lasersohn aus Breslau.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Wilhelm I. — v. Petersson — 9.11 78 Portsmouth, 27.1 Doboy.

Amtlicher Börsenbericht

Königsberg, den 27. Januar.

Weizen behauptet, hochbunter loco per 1000 Kil. 128pfd. 178,75, 174, 128pfd. 169, 119/20pfd. 164,75, 126pfd. 176,50 Mk. bez., rother 124pfd. 160, 126pfd. 164,75, 129/30pfd. 172,75 Mk. bez., russischer 132pfd. 173,50 Mk. bez.

Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 117- bis 118pfd. 101,25, 119/20pfd. 105, 122/23pfd. 109,25, 123pfd. 110,50, 124/25pfd. 112 Mk. bez., russischer 118pfd. 103,75 Mk. bez, Termine fester, pro Januar 106,50 Mk Br., 104 Mk. Gd., pro Frühjahr 113,50 Mk. Br., 1115,0 Mk Gd., pro Mai-Juni 113,50 Mk Br., 111,50 Mk. Gd.

Gerste flau, große loco per 1000 Kil. 108,50, 111,25, 114,25, 117, 118,50, 107, 125,75 Mk. bez., kleine 102,75, 105,75 107 Mk. bez.,

Hafer still, loco per 1000 Kil. 76, 84, 88, 86⅔ 89, 104 Mk. bez., russischer 86, 89 Mk. bez., Termine unverändert, pro Januar 96 Mk. Br., 92 Mk. Gd., pro Frühjahr 96 Mk. Br., 92 Mk. Gd.

Erbsen unverändert, weiße loco per 1000 Kil. 111, 112,25, 116,50, 122,25 Mk. bez.

Wicken loco per 1000 Kil. 102,25 Mk. bez.

Leinsaat ordinär loco per 1000 Kil. 137 Mk. bez.

Kleesaat weiße loco per 50 Kil 52,50 Mk. bez.

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 52,75 Mk. bez., Termine nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 53 Mk. Br., 52¾ Mk Gd, 52¾ Mk. bez., kurze Lieferung —, pro Januar 53¼ Mk. Br., 52¾ Mk Gd., pro Januar-März 53⅓ Mk. Br., 53 Mk. Gd., pro Frühjahr 54½ Mk. Br., 53¾ Mk. Gd, pro Mai-Juni 55¼ Mk. Br., 54¾ Mk. Gd., pro Juni 56¼ Mk. Br., 55¾ Mk. Gd, pro Juli 57¼ Mk. Br., 56¾ Mk. Gd, pro August 57¾ Mk. Br., 57¼ Mk. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Fest.	Januar 27. R.-Mk.	Januar 28 R.-Mk.
Roggen fest April-Mai	121,50	122
Roggen Mai-Juni	121,50	122
Hafer April-Mai	116	116
Petroleum loco	20,50	20,40
Spiritus loco	52	51,80
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,90	104,90
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	101,70	101,75
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	139,10	140,90
Russisch-Englische Anleihe von 1872	81,40	82
Russ. Noten	191,10	194,25
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	188,10	191,50
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,90	167,90
London, 1 Lstr 3 Monate	20,28	20,36-5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,41	20,38
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,50	80,50

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 28. Januar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	770,8	still 0	bedeckt	— 2	Seeg. mäß bew.
Neufahrwasser	772 9	NNW. 1	do.	0	
Swinemünde	773,3	still 0	do.	— 1	
Kiel	773,9	OSO. 1	do.	— 4	
Skagen	771,4	SSW. 3	do.	— 3	Seegang ruhig.
Kopenhagen	773,4	NW 2	do.	— 6	
Bornholm	772,9	still 0	do.	— 1	
Stockholm	772,7	do. 0	do.	— 11	
Riga	768,0	S. 1	do.	— 7	

Uebersicht der Witterung.

Barometer wenig verändert. Wetter allgemein sehr ruhig und trübe, Kanal schwacher Ostwind, Deutsche Küste leichter, Schweden und Rußland ziemlich starker Frost.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Gestern 2½ Uhr Nachmittags starb nach langem Leiden meine innig geliebte Frau Emma. Theile diese traurige Nachricht, um stilles Beileid bittend, im Namen deren Mutter und Kinder tief betrübt mit.

Daugallen, den 28. Januar 1879.

G. N. Schlegelberger.

---

2. Frei-Sterbefall pro 1879. Ad Abth. B. Nr. 294 ist am 17. Januar 1879 der frühere Buchdruckerei-Besitzer A. Stobbe gestorben.

Abschieds-Compliment.

Bei meiner Abreise zur Marine sage meinen Verwandten und Bekannten ein herzliches Lebewohl

Alfred Kawohl.

Bei unserer Abreise nach Heilsberg rufen wir allen Bekannten und Freunden, von denen wir persönlich nicht Abschied genommen haben, ein herzliches Lebewohl zu.

Carl Graw und Frau.

Bei meiner Abreise von hier nach Westpreußen sage allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Adl. Prökuls, den 28. Januar 1879.

G. A. Trapp, Brennerei-Verwalter.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 29. Januar 1879. Auf Verlangen: „Durch die Intendanz." Preis-Lustspiel in 5 Akten von E. Henle.

Freitag, den 31. Januar 1879: Benefiz für Fräul. Fleischmann.

H. Lincke.

Sängerbund des Handwerker-Vereins.

Heute, sowie jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr, **Uebung.**

Donnerstag, den 30. Januar c.,
Abends 8 Uhr,

6te musikalische Abend-Unterhaltung im Victoria-Saale.

Programm.

1) Ouverture zu „Zauberflöte" von Mozart.
2) Scherzo aus Symphonie No. 7 (A-dur) von Beethoven.
3) Scherzo aus Symphonie No. 1 (B-dur) von Schumann.

---

4) Symphonie No 1 (C-moll) von Niels W. Gade.

Der Musik-Verein.

Im Saale des Schützenhauses.

Concert

am 2. Februar, Abends 8 Uhr,
der K. K. Hofopernsängerin
Frau Louise Lichtmay
(Madame de Garay)
aus Wien,
des Kammer-Virtuosen und Cellisten
Herrn Wilhelm Müller
aus Berlin
und des Pianisten
Mr. Behre aus London.

Programm.

1) Polonaise für Violoncello und Piano . . . . . Chopin.
2) Grosse Arie aus dem Troubadour . . . . . Verdi.
3) a. Moment musical } für Piano { Schubert.
   b. Gretchen am Spinnrad } für Piano { Schubert-Liszt.
4) Adagio für Violoncello . Bargiel.
5) Arie aus der Schöpfung (Auf starken Fittichen) - Haydn.
6) a. Nocturno } für Piano . Chopin.
   b. Ballade } für Piano . Chopin.
7) a. Warum } für Violoncello { Popper.
   b. Arlequin } für Violoncello { Popper.
8) a. Der Neugierige } . . Schubert.
   b. Morgenständchen } . . Schubert.
   c. In Deine Augen lass mich schau'n . . . . Blumenfeldt.
   d. Von ewiger Liebe . . Brahms.

Billets: Nummerirte Plätze à 3 Mk., unnummerirte à 2 Mk., Gallerie à 1 Mk. sind in der **Robert Schmidt'**schen Buch- und Musikalien-Handlung und Abends an der Kasse zu haben.

Handwerker-Verein.
Mittwoch, den 29., Abends 8 Uhr,
im Vereinslokal

Versammlung.

Vortrag des Herrn Heydeck: „Die Bedeutung Friedrich Wilhelms I. für die Entwickelung des Preußischen Staates." Fragekasten. Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Sonnabend, 8. Februar

Masken-Ball

im Schützenhause.
Anfang 8 Uhr.

Ohne Maske keinen Zutritt, nur ältere Herren oder Damen können im Ballanzuge mit Larve oder Brille erscheinen. Kindern unter 12 Jahren alt kann der Zutritt nicht gestattet werden.

Billets für Schützenmitglieder à Familie 2 Mark, Einzelnbillette à 1 Mark; für die durch Schützen einzuführenden Fremden à Familie 3 Mark, Einzeln-Billette à 1,50 Mark verabfolgt mitunterzeichneter Hintze im Schützenhause.

Das Comité.

Aberger. Hintze. Petrovich. Simon. Wilcke.

Restaurant de Passage.

Täglich Concert.

Consum- und Spar-Verein zu Memel.

Eingetragene Gnnossenschaft.

Status am 1. Januar 1879.

I. Activa:

1) Baare Kasse	Mk.	197,98
2) Werth des Waarenlagers	„	5155,24
3) Angenommener Werth der Utensilien	„	181,10
Summa der Activa	Mk.	5534,32

II. Passiva:

1) Guthaben der Mitglieder	Mk.	4377,47
2) Reservefonds	„	245,79
3) Schulden für Waaren .	„	657,46
4) Reingewinn pro II. Semester 1878	„	253,60
Summa der Passiva	Mk.	5534,32

Mitgliederbestand 212.

Der Vorstand.

C. Petrikat. A. Voullième. H. Schwarz.

Elektrische Beleuchtung.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß wir den **alleinigen Vertrieb** unserer anerkannt vorzüglichsten Maschinen und Apparate zur

Erzeugung elektrischen Lichtes

für die Provinzen Ost- und Westpreußen und den östlichen Theilen von Pommern und Posen dem Herrn **F. H. Magnus,** Königsberg i/Pr. übertragen haben.

Berlin im Januar 1879.

Siemens & Halske.

Bezugnehmend auf obige Anzeige, empfehle ich mich zur

Einrichtung elektrischer Beleuchtung

für **Bahnhöfe, größere Arbeitsplätze und Fabrikräume, Concert- und Gesellschaftslocale, Verkaufs-Magazine, Gärten, Straßen, öffentliche Plätze** ꝛc.

Ferner empfehle mich zu Anlagen für **electrische Kraftübertragung** durch **dynamo-elektrische Maschinen,** sowie Aufstellung **dynamo-elektrischer** oder **magnet-elektrischer Maschinen** für **galvanoplastische oder chemische Zwecke,** und liefere die Maschinen und Apparate

zu Fabrikpreisen der Firma Siemens & Halske, Berlin.

Königsberg, den 21. Januar 1879.

F. H. Magnus.

Comtoir: Kneiphöfsche Langgasse 42.
Fabrik: Vorstädt. Feuergasse 50.

Striche werden schnell und eigen plessirt große Sandstr. 12. **Geschw. Reinberger.**

!!! Empfehlung !!!

Wegen gegenwärtiger Geschäftsstille beabsichtige ich bei genügender Theilnahme in den Mußestunden einen Unterricht in der Littauischen, Polnischen und Russischen Sprache, sowie im jüdischen Schreiben und Lesen zu ertheilen. Ferner empfehle ich mich zu sämmtlichen kaufmännischen, sowie auch in jeder andern Branche vorkommenden schriftlichen Arbeiten.

Copiren von Noten für jedes Instrument führe ich sauber und billig aus.

Hochachtungsvoll

J. C. Schwermer,
Königl. Schmelz 11.

Heute Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr,

Fortsetzung der Auction von Manufacturwaaren

(im ehemaligen **Tinney'schen** Lokale).

C. H. Frobeen, Mäkler.

Auction

heute Nachm. 2 Uhr, Töpferstraße Nr. 11, bei Herrmann. Fortsetzung von gestern. Es kommen vor: Nähmaschinen, ein Material-Repositorium, versch. Gefäße, diverse Materialwaaren.

G. F. Jausiems, Auctions-Commissarius.

Holz-Verkauf.

Freitag, den 31. Januar, 9½ Uhr Vormittags, sollen an dem Plantagenwege, jenseits des Leuchtthurms,

ca. 35 Raummeter Erlen- und Birken-Knüppelholz und ca. 33 Haufen Sprock,

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Käufer eingeladen werden.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Spiegel,

wie auch **Spiegelglas** in allen Dimensionen bei **Carl Goetz,**
Friedr.-Wilh.-Straße 13.

Das Einsetzen von **Spiegelglas in allen Rahmen** wird schnell und billigst ausgeführt.

Amerikanische imitirte Elfenbein-Billard-Bälle,

patentirt für Deutschland, Dänemark und Rußland, übertreffen an Farbe, Klang und Haltbarkeit alles bisher nur irgend Dagewesene. Dieselben brauchen nie aufgefärbt zu werden und sind vom echten Elfenbein nicht zu unterscheiden. Garantie ein Jahr. Nur allein zu haben in der Billard-Niederlage bei

W. Meitz,
Königsberg i/Pr., Königsstraße 54.
Preiscourant gratis.

Man verlange genau:
Hof-Apotheker
Boxberger's
Hühneraugenpflaster
fertig gestrichen
beseitigt sicher
u. schnell Schmerz u. Hühnerauge. pro Etui
50 Pf.

Zu haben in den **Apotheken.**

Frisches Wildgeflügel

empfingen **neue Sendung** und offeriren **Auer-, Hasel-, Schnee-** und **Birkhühner** zu billigsten Preisen.

R. Semling & Co.,
Libauerstraße No. 33.

Achtelschwarten,
Dielenden und **Kopfklötze,** sowie **lange Schwarten** sind billigst zu haben auf dem früheren **Gubba'**schen Stäbeplatz.

Gute, trockene Holzkohlen zu haben bei

Plewe, Bäcker,
Sandwehrstraße Nr. 4.

Militair-Pensions-Quittungen

vorräthig in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Grosser

Ausverkauf

bis zum 31. dieses Monats
zu den
auffallend billigsten Preisen
von
fertigen Pelzwaaren,
bestehend aus:

Herren-Bären-Pelzen, Schuppen, Skunks, Biber, Nerz und Bisam, sowie **Triester mit Nerz, Biber und Bisambesatz, Damen-Sammet-Pelze mit Skunks, Nerz, Zobel, Iltis und Bisam-Besatz** und dazu passende **Barrets.** Für **Echtheit** der von mir gekauften Waaren leiste Garantie!

Hochachtungsvoll

J. Landau

aus Breslau,
Hotel zum weissen Schwan.

Gestrickte wollene Socken und Strümpfe

sind wieder vorräthig.

Louise Froelich.

Ungar-Wein,

ächter unverschnittener **Tokayer** und ein Pöstchen wirklich feinen **Rum** verkaufe, um zu räumen, zum Kostenpreise.

R. Guttzeit.

Lampen

neuester Construktion, mit patentirter Löschvorrichtung, empfing

Carl Goetz,
Friedrich-Wilhelm-Straße 13.

Alte, schlecht brennende Lampen werden von mir mit neuen Brennern versehen.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend die Ärztliche Befreiung von ihren **Augenleiden!**

In dem Buche über Dr. **White's Augenheil-Methode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch **Herman Horch** in Memel.

Augenkranke!

Alle Sorten von fichtenen und tannenen **Dielen, Planken, Kreuzhölzern** und **Sechstelholz** sind billigst bei **Meyer Lewy** zu haben. Hintere Werftstraße No. 4.

Ein rentables **Grundstück** im lebhaften Stadttheil zu verkaufen. Selbstkäufer erfahren das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Dünger

wird zu kaufen oder gegen Stroh einzutauschen gesucht. — Gefl. Offerten unter C. H. in der Expedition dies. Blts. erbeten.

Gestohlen.

Aus meiner Droschke ist am Montag Abend vor dem Bröderlow'schen Hause eine Pelzdecke von schwarzen Schaffellen mit grauem Tuch bezogen, gestohlen. Wer mir zur Wiedererlangung derselben verhilft, erhält eine angemessene Belohnung.

H. Ball, Fuhrhalter.

Ein unverheiratheter **Stellmacher** findet von sogleich im Gute **Schaulen** eine Stelle.

Ein anständige möblirte Wohnung von 2 Piecen ist sogleich zu vermiethen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

---

4 Zimmer, Parterre, nebst allem Zubehör, auf Wunsch auch Pferdestall, ist billig zu vermiethen Libauerstr. 37a.

Eine Familienwohnung von **4 Zimmern** und mehrere **möblirte Zimmer** sind zu vermiethen bei

E. Hamann, Grabenstraße Nr. 7/8.

---

3 Zimmer sind zu vermiethen Holzstr. 3c.

Ballaststraße No. 2 ist eine Wohnung zu vermiethen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 24. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Mittwoch, den 29. Januar 1879.

Lächelndes Elend.

Es ging ihm herzlich schlecht und um so schlechter, als er dabei immer sehr lustig aussah und ihm Niemand sein Elend glauben wollte, glauben konnte. Sein Herz dachte: „O über mich armen Teufel!" und sein Gesicht sagte: „Freu't euch des Lebens!" Namentlich kam sein Mund fast gar nie zur Ruhe; ein leises, aber hartnäckiges Lächeln umspielte ihn unaufhörlich. Möglich, daß der arme Mensch in der Einsamkeit so trübselig aussah wie andere Menschenkinder; doch so wie er unter die Leute kam, wurde er verlegen und unruhig, erregte die Schüchternheit seine Gesichtsmuskeln. Er lächelte dann, weil er nicht anders konnte, weil es sein Schicksal war, sein Unglück so wollte. Es giebt eben Lächeln und Lächeln. Seht den Staatsmann an: er lächelt sich über Anleihen und Todtenlisten hinweg; die Soubrette, sie lächelt reichen Eseln ein Vermögen aus der Tasche; den Hanswurst — beklagt ihn — er lächelt aus Beruf. Lauter nützliches Lächeln, das seinen Mann nährt, kein so unglückliches, wie das unseres Felix! Denn zu allem Uebel hieß er auch noch Felix, das ist der Glückliche. Der Zufall hatte sich den grausamen Scherz erlaubt, den Vornamen Felix einem Jammermenschen zu geben, dem Alles, was er unternahm mißlang, der mit seinem Zunamen hätte Pechvogel heißen dürfen. Felix Pechvogel so möge er auch auf diesem Erinnerungsblatte genannt sein.

In der Wiege ging es ihm sehr gut. Die Eltern waren ordentlich stolz auf das artige Kind, und Alles herzte den Wunderknaben, der selten greinte, fast immer lachte and mit so froher Neugier in die Welt hineinschaute, als ob er einen Himmel offen sähe. Aber schon in der Schule ward ihm sein Gesichtsausdruck verhängnißvoll. Wenn er gezüchtigt wurde und dabei trotz des Schmerzes eine äußerliche Heiterkeit bewahrte, so kam der Lehrer manchmal außer sich, weil er es für Spott nahm, und hieb um so fester zu. Wie viel bittere Prügelsuppen hatte sich der arme Junge mit seinem Lächeln eingebrockt! Auch brachte es ihn schon damals in den Ruf des unverbesserlichen Leichtsinns. „Aus dir wird dein Lebtag nichts" — behauptete der Schultyrann — „was lächelst du denn immer?"

Ja, das war freilich die große Frage. Felix Pechvogel wollte etwas werden, aber was? Den lustigen Zug im Gesicht konnte er nicht wegbringen, und schickte es sich, mit demselben z. B. Advocat zu werden? — der hohe Gerichtshof hätte seine Reden nie ernst genommen — oder eine Kanzel zu besteigen? — den Zuhörern wäre alle Andacht vergangen — oder der ärztlichen Kunst sich zu widmen? — er hätte in Verdacht kommen können, seine Patienten auf dem Todtenbette auszulachen. Das infame Lächeln, es widerstrebte allen Facultäten. Felix Pechvogel war indeß ein junger Mensch, und das Glück kann sich der Jugend nie ganz entfremden. Da er einen ziemlich gutgefüllten Schulsack besaß, so fand er eine Stelle als Erzieher in einem vornehmen Hause. Mit nicht weniger als fünf gewaltthätigen und starrsinnigen Rangen, drei Knaben und zwei Mädchen, hatte er sich Tag für Tag abzurackern. Die Pferde im Stalle lebten besser als er. Allein bescheiden und anspruchslos wie er war, beklagte er sich nie, sondern that seine Pflicht mit Fleiß und frischem Muthe. Seit einigen Wochen war er in dem vornehmen Hause, als ihn der Herr desselben eines Morgens zu sich rufen ließ.

„Es thut mir leid", sagte er ihm, „aber ich hätte mir es gleich denken können, als ich Sie engagirte . . . ich muß Sie entlassen."

Bestürzt fragte Felix nach der Ursache des plötzlichen, ihm so unangenehmen Entschlusses, worauf der vornehme Herr, statt aller Antwort, die fünf Kinder herbeirief:

„Da sehen Sie!" sagte er, „Ihr Werk!"

Felix begriff nicht. Er betheuerte, daß er es nie an Fleiß und Sorgfalt habe fehlen lassen und die Kinder auch ganz wohlunterrichtet seien für ihr Alter.

„Das leugne ich ja nicht!" rief der Vater. „Aber das Lächeln! . . . Sehen Sie denn nicht, daß Sie das junge Volk mit Ihrem Lächeln angesteckt haben? . . . . Eines wie das andere sieht ja so blöd aus wie . . Pardon . . . aber Sie begreifen . . ."

Felix begriff zwar noch immer nicht, aber soviel sah er ein, daß er nun ohne Brod war. Glücklicherweise verschaffte ihm ein Bekannter bald darauf eine kleine Anstellung in einem großen Bankhause. Er bewährte sich auch hier als als ein tüchtiger Arbeiter, der für geringes Entgelt Nützliches leistete. Nach einer gewissen Zeit glaubte er sich berechtigt, um eine Gehaltsaufbesserung zu bitten. Der Chef des Hauses, der auf eine gesetzte Außenseite etwas hielt, hatte ihn eigentlich nie recht gesehen, da er sich um so kleine Leute gar nicht kümmerte, und wie denn der junge Mann so schüchtern und heiter zu ihm ins Zimmer trat, war es sozusagen ein ganz neues Gesicht, das sich ihm darbot.

„Sie sind doch nicht bei mir im Geschäft?" fuhr er ihn an.

„Allerdings . . . das heißt . . ." Das Uebrige, was Felix in seiner Verlegenheit antworten wollte, lächelte er blos.

„Wie heißen Sie?"

„Felix Pechvogel, zu dienen."

„Sie sind entlassen!"

Der junge Mensch erschrak heftig und brachte kaum die Frage hervor, warum er denn eigentlich fortgejagt werde.

„Warum?" schrie der Bankherr. „Da seh' mir Einer 'mal den Menschen an! Der verlangt Gründe, Erklärungen! Entschuldigungen wohl gar? . . . . . Mit einem solchen Gesicht! . . . so einem leichtsinnigen Lächeln! . . . . das reine Defraudations-Lächeln!"

Felix begriff auch diesmal nicht, was in aller Welt sein Vergehen sei. Aber daß er irgend eine Schuld zu büßen habe, wurde ihm nachgerade ziemlich klar, und er schlich sich deshalb, Scham im Herzen, von dannen. Vor der Thür des Bankiers stieß er auf einen reichen Mann, Geschäftsfreund des Hauses, der ihn oberflächlich kannte.

„Alle Wetter!" sagte derselbe, „Sie sehen ja heute aus, als ob Sie das große Loos gewonnen hätten?"

„Ach nein," antwortete Felix, „ich habe nur soeben mein täglich Brod verloren." Und er erzählte ihm, wieso er seinen Abschied bekommen habe und ein gewisses Lächeln daran Schuld zu sein scheine.

„Wissen Sie was? rief der reiche Mann, „kommen Sie zu mir; ich bin heiter und sehe gern heitere Gesichter um mich; ich mache Sie zu meinem Secretär."

In dem neuen Dienste lebte Felix glücklich und zufrieden. Er war das Factotum seines Gönners und hatte für ihn allerhand zu thun, meistens aber gar nichts; doch mußte er beständig um seinen Herrn sein, der bei allem Nichtsthun sich immer sehr geschäftig geberdete. Es war ein vortrefflicher, seelenguter Mensch, dieser Crösus, und er hatte im Grunde gar keinen Fehler, außer etwa, daß er sich für einen Dichter hielt und, wer weiß, vielleicht einer war. Er reimte aber blos dunkle Nachtbilder, leidenschaftlich bittere, weltschmerzliche Gedanken. „Lesen Sie dieses Manuscript!" sagte er einmal zu Felix; und Felix las, ohne zu merken, daß ihn der Autor beobachtete. Dieser wollte am einzelnen Leser den Eindruck studiren, den sein Werk — ein Epos! — auf das Publikum machen würde. Gleich Anfangs gerieth er in eine nervöse Aufregung, die sich von Secunde zu Secunde steigerte, bis die Explosion erfolgte:

„Sie sind entlassen!" schrie der reiche Mann. Er war wüthend, daß sich ein Mensch erdreistete, über sein Epos zu lachen.

Sie sind entlassen! — Das klang schon längst in die Ohren des guten Felix wie eine Art Losung fürs Leben. Ein Anderer hätte die schnöde Welt verlästert oder den Himmel des Unrechts geziehen, aber Felix hatte sich schon dermaßen an sein Mißgeschick gewöhnt, daß er es für selbstverständlich hielt und nicht mehr fragte, ob er es verdiente oder nicht. Er hatte auch für ganz andere Dinge zu sorgen als beispielsweise nachzudenken über die weise Ordnung dieser Welt, wo bekanntlich Jeder seines eigenen Glückes Schmied ist und auch Felix Pechvogel gewiß recht glücklich geworden wäre, wenn er nicht das verwünschte Lächeln auf diese Welt mitgebracht hätte. Ach, es war festgefroren auf seinen Lippen und vielleicht hätte es nur einiger Sonnenstrahlen des Glückes bedurft, um es zum Aufthauen zu bringen; aber Glück und Felix Pechvogel waren nun einmal nicht zu reimen Und wie gesagt, über das Warum konnte er sich weiteres nicht den Kopf zerbrechen, da er hierzu gar keine Zeit fand. Er hatte genug zu thun, für seinen Magen zu sorgen, der hungerte.

Zu den Geschäften, die einst Felix für den poetischen Crösus verrichtete, gehörte ein ziemlich lebhafter Verkehr mit Theater-Kanzleien. Sehr häufig mußte er ein Manuscript in's Theater tragen mit der Bitte um baldigen Bescheid, und ebenso häufig mußte er ein Manuscript aus dem Theater zurückbringen mit dem Bemerken, es sei vortrefflich, wenn auch unbrauchbar. So war er für die Theater-Directoren der Stadt eine bekannte Figur geworden. Wie gerne hätte er ihn um einiges Kleingeld gebeten, da er seit 24 Stunden nicht gegessen hatte! Aber er getraute sich nicht.

„Sie braucht man ja um das Befinden nicht zu fragen," sagte der Director, „vortrefflich, nicht wahr?"

„Gewiß . . . daß heißt . . ."

„Nun ja, mit dem Gesicht! . . . Und was macht unser poetischer Crösus?"

„Viel Gutes, hoffentlich . . . er hat mich entlassen."

„Hat er? Nun, das freut mich . . . also sind Sie ohne Stelle? Haben auch kein Geld? Hungern wohl gar? Das freut mich, das freut mich."

„Sehr verbunden . . . aber . . ."

„Kein Aber! Ich engagire Sie" — Felix traute kaum seinen Ohren — „Sehen Sie, schon lange dachte ich mir, wenn ich Sie bisweilen so ansah, daß Sie mein Mann wären. Ich engagire Sie."

„Aber ich war ja nie auf dem Theater . . . . ich würde kein Wort hervorbringen."

„Wer sagt Ihnen denn, daß Sie reden sollen? Schweigen sollen Sie, Freund, schweigen und — lachen. Kennen Sie die Geschichte des berühmten Gwynplaine, dessen Mund in Folge einer gräßlichen Operation bis an die Ohren reichte, der beständig lachte und mit diesem Lachen als Gaukler viel Geld verdiente? Lesen Sie die Geschichte des berühmten Gwynplaine und nehmen Sie sich ein Beispiel daran! Das Lachen kann man brauchen in diesem Leben. Sehen Sie, ich brauche es zum Exempel für meine Comparserie. Meine Choristen und Statisten sehen sammt und sonders so melancholisch aus! ich habe schon lange keine lustige Volksmenge mehr zuwege gebraucht . . . mir fehlt da ein belebendes, erheiterndes Element . . . ein einziges frohes Gesicht kann ein ganzes Bild froher stimmen . . . ich engagire Sie."

(Schluß folgt.)

Lucie.

Novelle von M. Widdern.

(Schluß.)

„Mutter, Erich!!" Sie war leidenschaftlich vor dem Lager des unglücklichen Bruders niedergesunken und schluchzte laut.

„Bist Du da, Lucie?" sagte die Majorin leise und ihre Stimme hatte von dem eigenen metallischen Klang verloren, der sie früher so hart erscheinen ließ. „Bist Du wirklich gekommen, Mädchen zu — zu den elenden Verarmten — die mit einem Male zu Paria's der Gesellschaft geworden!"

Sie hatte sich schnell erhoben, „sprich nicht so Mutter," flüsterte sie und schlang ihre Arme um den Hals der gebeugten Frau — aber was ist mit Erich — schläft er so fest, daß er mein Kommen nicht gehört?" —

Die Lippen Melaniens zuckten schmerzlich — „der Kanonendonner hat ihm das Gehör geraubt! — O, der arme, arme Mensch — ein Krüppel und auch noch das!" Einige Secunden starrte sie regungslos vor sich nieder, dann zog sie die Tochter in das Nebenzimmer. „Setze Dich, Kind," sagte sie und deutete auf das Sopha — aber schilt mich nicht, daß es so weit mit uns gekommen. — Erich hatte Wechselschulden, viel, viel mehr als ich selbst gedacht, sie waren alle gemacht, um vor seiner Braut zu glänzen — eines Tages legte man sie mir vor — er lag ja schon so elend da wie heute — ich verpflichtete mich schriftlich, für sie einzustehen, um seine Ehre zu retten und als ich die Summen nicht beitreiben konnte — es handelte sich um Tausende, die auch Du nicht hättest schaffen können — da — verkaufte man mein Hab und Gut uud vertrieb mich aus dem Hause Deines Vaters — ich war entehrt — Jeder warf den Stein auf mich, alle meine Freunde und Bekannte zogen sich von mir zurück — Erich's Braut war unter ihnen, sie drehte dem Verlobten kalt den Rücken und machte mit ihren Eltern eine Vergnügungsreise nach Italien." —

„Mutter, weine nicht — es kann noch Alles gut werden, jetzt bin ich bei Dir und werde für Euch sorgen — sieh, ich bin ja nicht mittellos, mit meinen 400 Thalern jährlicher Rente läßt sich's schon ganz gut wirthschaften und dann — o Mutter — ich habe noch einen sehr schönen Nebenerwerb — Du weißt ja, daß ich ein klein wenig „Blaustrümpfchen" bin, ich dichte und meine Dichtungen werden mir sehr gut honorirt."

„Lucie!" Frau Melanie hatte die beiden Hände ihrer Stieftochter gefaßt und preßte sie leidenschaftlich gegen ihre Brust. „Mädchen, bist Du denn ein Engel — kann denn ein fehlender, sündiger Mensch handeln wie Du gegen mich handeltest, die ich Dich verachtet, verspottet habe — — mein Gott, mein Gott vergieb mir — und auch Du — — Lucie, erbarme Dich meiner und vergieb mir!"

Sie hatte sich im Uebermaß der Empfindungen vor dem lange gemißhandelten Kinde auf die Kniee geworfen und legte ihren Kopf auf Luciens Schooß.

„Mutter, meine Mutter, um Gotteswillen, was thust Du?!" Und sie hob mit sanfter Gewalt die reuig gebeugte Frau auf und setzte sie wieder auf das Sopha, „laß gut sein, Mütterchen," sagte sie dann zärtlich und streichelte die fahle eingesunkene Wange Melaniens — „ich bin weit entfernt, ein Engel zu sein, das wirst Du im Laufe der Zeit auch einsehen lernen — aber helfen will ich doch und zwar sobald als möglich." — —

Sie hielt Wort wie immer, nur wenige Tage und aus der unsauberen Wohnung der Majorin war eine kleine allerliebste Häuslichkeit geworden. . . . Mit ihren eigenen kleinen geschickten Händen bekleidete sie die Wände mit hübschen Tapeten, neue Vorhänge wurden an die Fenster gesteckt und saubere weiße Decken auf die Tische gelegt. . . . Für die nöthigsten Lebensbedürfnisse hatte sie gleich gesorgt — auch Holz anfahren lassen und so währte es gar nicht lange, da fühlte sie selbst sich schon recht behaglich in den neuen Verhältnissen. Es that ihr wohl, nützen zu können, und sie sah sich recht als Christin dem armen unglücklichen Bruder gegenüber, den sie bediente wie man ein kleines Kind bedient, dem man den Brei zu Munde führt. Er war ja seiner beiden Arme

beraubt und dazu so leidend, daß er ihr volles Erbarmen und Mitleid verdiente. Es wurde unbeschreiblich rührend für sie, wenn er mit seiner leisen Stimme für ihre Dienste dankte, wenn er, der einst so übermüthig auf sie herabgesehen, jetzt sie als einen Engel der Liebe und Barmherzigkeit pries.

* * *

Es war an einem schönen hellen Februarnachmittag, Lucie hatte soeben das Kaffeegeschirr in der Küche gewaschen, und es wieder an seinen Platz gestellt, sie that Alles selbst, weil es ihr unter den obwaltenden Verhältnissen verschwenderisch dünkte, eine Aufwärterin, oder gar eine Magd zu halten und saß nun wieder an ihrem Nähtischchen am Fenster, während die Mutter ihren alten Platz an Erichs Bette eingenommen hatte, als es an die Thür klopfte und nach dem einladenden Rufe eine hohe schlanke Männergestalt eintrat. . . . Mit einem lauten Ruf der Freude hatte sich Lucie schnell erhoben und eilte ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen. „Raoul", sagte sie innig, „Du kommst selbst!" Aber plötzlich sanken ihre Arme wieder und ein unsäglich schmerzliches Lächeln zuckte um ihre Lippen . . . Er wollte sie an seine Brust ziehen, aber sie wehrte ihm sanft. „O lassen Sie mich," flüsterte sie — „denn ich — kann mein Versprechen nicht halten!"

Jetzt trat die Majorin zu den Beiden: „Herr Pfarrer Dupon?" sagte sie fragend, und als er sich zustimmend verneigte, faßte sie seine beiden Hände: „O, seien Sie mir willkommen wie ein alter lieber Freund — vor Allem aber reden Sie meiner Lucie die Idee aus, ihr ganzes Lebensglück opfern zu wollen — — aus Liebe zu uns."

„Lucie — Du giebst mich auf?"

Er hatte ihre beiden Hände gefaßt und schaute ihr innig und voll aufrichtiger Bewunderung ihres hohen inneren Werthes in die Augen.

„Raoul, ich kann nicht anders — sieh den armen Kranken — ich" —

„Lucie, Lucie, jetzt erst begreife ich ganz das hohe Glück, was über mein Leben mit Dir gekommen — nein, theures hochherziges Mädchen — ich lasse Dich nicht mehr — aber auch Deinen heiligsten Pflichten sollst Du nicht ungetreu werden. — Ich komme, um Deine Mutter, Deinen Bruder zu bitten, mit Dir zugleich meine neue Heimath zu theilen. Ich habe ein prächtiges Pfarrhaus, fast zu groß noch für uns alle — — schlagen Sie ein, Frau Majorin — ich bitte.

Da warf sich Melanie laut weinend an den Hals der Tochter — Lucie, ich willige nun zu gern ein! — Nun ich erkannt habe, welchen reichen Schatz mir Dein Vater mit Dir hinterlassen, kann ich nicht mehr ohne Dich leben — — o, Lucie, Lucie — zum ersten Male seit langen Jahren bin ich wieder ganz glücklich — und nun kommt, meine Kinder — kommt und laßt uns zu Erich treten — ich sehe, er ist eben erwacht — das wird ein Sonnenstrahl sein auch für dies verkümmerte Leben. —

Sie hatte Recht gehabt, der arme Krüppel auf seinem Schmerzenslager schien sich gehoben, gekräftigt zu fühlen bei der frohen Botschaft, aber es war doch nur das letzte Aufflackern der schwindenden Lebenskraft — wenige Tage noch und er hatte ausgelitten, ausgerungen, nachdem Raoul ihm noch das Abendmahl gegeben und mit rührenden, trostreichen Worten ihn auf seinen Heimweg vorbereitet hatte. Erich starb gern — und starb gläubig, die furchtbaren Leiden hatten allen Leichtsinn, alle Eitelkeit von ihm abgestreift und nur die eine Sehnsucht lebte bis zuletzt in ihm, einzugehen in Gottes ewiges Reich.

Wie schnell, wie pfeilgeschwind doch die Zeit an uns vorüberfliegt! — Da ist kein Rasten, kein Ruhen, nur immer weiter, weiter!!

Wieder war ein Jahr entschwunden — es läutete mit linden Lüften den Frühling ein, es knospete leise in der Natur — die Felder begannen zu grünen und hin und wieder erschallte ein helles Vogelstimmchen jubilirend in die Lüfte. — Die Fenster des stattlichen Pfarrhauses zu Feldheim waren weit geöffnet, um der schönen Frühlingsluft den Zutritt in die hellen Räume zu gestatten, in denen sich eine heitere Gesellschaft glückwünschend um ein junges Paar gruppirte, das vor kaum einer halben Stunde vor Gottes Altar den Eid der Treue geleistet. Wir begegnen hier lauter lieben, trauten Bekannten, den Doctoren Dupon und Leon Falk, der Pastorin und Manon, dem Kommerzienrath Helm, der Majorin und zum Ueberfluß auch Fräulein Lucinde Stern in ihrem allergrellsten Putz, auf dem Kopf eine lange weiße wehende Straußenfeder. —

„Gottlob, daß Ihr Euch endlich habt, Kinder!" rief die sonore Stimme des Kommerzienraths — „werdet glücklich, will ich gar nicht sagen, denn Ihr seid's schon und ich bin fest überzeugt, Ihr werdet's auch bleiben — was viel mehr sagen will. — Und nun zu Tisch — von der Liebe wird man nicht satt, viel weniger aber noch, wenn man zuschauen muß, wie so ein junges Turteltaubenpaar sich girrend zu einander neigt und beugt.

Das war ein schönes, heiteres Hochzeitsmahl! Die Champagnerpropfen knallten und die Augen der Gäste leuchteten dazu vor Vergnügen. Aber auch manch ein ernstes Wort ward gesprochen von Treue und Liebe, es drang wohl tief in die Herzen des schönen Brautpaares, denn Raoul faßte die Hand seiner Lucie und zog sie innig an seine Brust.

Aber Alles geht vorüber, auch die Tafelfreuden im Pfarrhause zu Feldheim und nun gingen die Gäste prüfend durch die Gemächer, sie wollten den künftigen Aufenthalt der lieben Lucie kennen lernen, diese aber lehnte mit dem jungen Gatten in der Fensternische des Salons — er hielt ein Buch in der Hand und blätterte darin — „ich habe schon so oft gegen den Kommerzienrath den Wunsch ausgesprochen, diese Dichtungen zu besitzen — er lies mich vor einiger Zeit die Correctur lesen und ich war hingerissen durch dieses immense Talent und die tiefe, glühende Frömmigkeit, die mich bei jeder Strophe bis ins Herz faßte — da steckte er's mir eben heimlich zu — „das wird Ihre schönste Hochzeitsgabe sein," meinte er lächelnd. — Lucie, willst Du nicht einen Blick da hinein thun?"

Sie hatte sich über das kleine elegante Buch gebeugt, aber plötzlich flammte eine dunkle Gluth auf ihren Wangen: „Raoul und das findest Du so schön?" flüsterte sie tief bewegt und schlang zärtlich ihre Arme um seinen Hals — „Raoul, Raoul — das schrieb ja ich — Deine arme, kleine Lucie?"

Du — Du?" Und davon sagtest Du mir nichts!"

„Vergieb, es war das einzige Geheimniß zwischen uns — ich wollte." —

Der Commerzienrath war leise hinter die Beiden getreten, jetzt unterbrach er seinen Liebling — „na, nichts für ungut, Herr Raoul — sie wollte Ihnen nicht sagen, daß sie ein Blaustrümpfchen ist, freilich eines der liebenswürdigsten Art! — Wein her, noch Wein:" rief er dann plötzlich — — „und nun noch einen Toast: Es lebe unser „Blaustrümpfchen," hoch, hoch!!!

Raoul aber drückte sanft die Hand seiner jungen Frau — „Gott hat Dich reich begnadet, meine Lucie," sagte er innig und mich dazu, daß er diese schöne, reiche Seele mir zu eigen gab — möge er mir die Kraft geben, Dich immer, immer so glücklich zu machen, wie meine holde, süße Wunderblume es verdient."

Der laute Ruf des Commerzienraths hatte die Gäste alle wieder um das Brautpaar vereinigt, der alte Herr motivirte seinen Toast, Doctor Dupon aber war ungehört neben Raoul getreten „Amen", sagte er mit tief bewegter Stimme und „Amen", wiederholte Raoul leise. .

Vermischtes.

*** [Die Beredsamkeit der Druckerschwärze.] In letzter Zeit enthielt Ihr Blatt — so lautet eine an die Kölnische Zeitung gerichtete Korrespondenz aus London — mehrere interessante Notizen über Art und Wirkung der Annoncen. Obschon auch in Deutschland im letzten Jahrzehnt bedeutend mehr annoncirt wird als früher, so sind doch die Deutschen Leistungen in dieser Beziehung sehr gering gegen die der Engländer und Amerikaner. Zur Illustration gebe ich folgende Einzelheiten aus einer Zusammenstellung eines Englischen Annoncen-Bureaus: Professor Holloway, der berühmte Pillenmann, annoncirte seine Heilmittel zuerst im Jahre 1837; im Jahre 1842 gab er 100,000 Mk. (ich verwandle die L. Sterling in Deutsche Währung) zu diesem Zwecke aus; in 1845 stieg der Betrag auf 200,000 Mk. 1851 auf 400,000 Mk., 1855 auf 600,000 Mk., und im vergangenen Jahre betrugen seine Annoncen-Kosten 800,000 Mk. Es ist erfreulich, hierbei die Thatsache zu erwähnen, daß jener Professor aus dem „in Folge dessen" angesammelten ungeheuren Vermögen nicht weniger als 11,000,000 Mk. menschenfreundliche Anstalten überwiesen hat. Die Kleiderhändler Moses und Son geben seit Jahren 200,000 Mk. jährlich für Annoncen aus, und einen gleichen Betrag verwenden Rowland und Son für die Anpreisung ihres bekannten Maccassar-Oels so wie Dr. de Jonge für seinen Leberthran. Das Annonciren von Bettzeug kostet die Herren Heaf und Sons 120,000 Mk jährlich; der Schneider Nicholls verwendet in gleichem Sinne jedes Jahr 100,000 Mk., und es wären noch manche Andere mit ähnlichen Beträgen aufzuführen. Am ausgedehntesten aber annoncirt der große Droguen- und Medicamentenhändler Hambold in New-York, der hierfür 40,000 Mk. wöchentlich verausgabt; seine Anzeigen erschienen in nicht weniger als 3000 Zeitungen! Er bezahlte einst 15,000 Mk. für eine einzige große und besonders ausgestattete Annonce, und ein andermal bot er dem Newyork Herald an dem Tage, als die Nachricht des Falles von Richmond in New-York eintraf, 20,000 M. für eine volle Seite jener Zeitung; diese Offerte mußte jedoch abgelehnt werden, weil der Eigenthümer des Blattes den Raum an jenem Tage nicht zur Verfügung stellen konnte. Man ist versucht zu fragen, wie sich eine solche außerordentliche Ausgabe für Annoncen bezahlen könne? Die Antwort findet sich in dem Namen jener Annoncenkönige selbst; denn Professor Holloway wird z. B. auf 40 Millionen Mark geschätzt, und jeder der Uebrigen, der oben erwähnt worden, hat große Reichthümer gesammelt. Gewiß der beste Beweis für die Beredsamkeit der Druckerschwärze auf geschäftlichem Gebiete!

Provinzielles.

*x **Tilsit,** 27. Januar. In unserer genußsüchtigen Stadt jagt seit Neujahr eine Gesellschaft die andere, und manche eitele Hausfrau zerbricht sich wochenlang den Kopf, oder besser maltraitirt eine der gesuchtesten Kochfrauen hierselbst mit dem Erdenken ganz besonderer Speisen; das Arrangement soll durchaus ungewöhnlich sein, etwas Exquisites haben. Dabei passiren oft komische Sachen, selten gefährliche. Letzterer Art endigte in den Schlußtagen vergangener Woche die fete in einer hiesigen Kaufmannsfamilie Man reichte Hummersalat, wenn wir nicht irren, die Lieblingsspeise unseres Kaisers, natürlich delicieuses Essen — aber was ist das? Ist's plötzlich zu warm geworden, hat das Reseda-Parfüm dieses Zimmers oder der Veilchenduft jenes Salons Sie blaß werden lassen? fragt man einander; es verschwindet Einer, bald folgen Andere; Damen sind einer Ohnmacht nahe, der Herr und die Dame des Hauses sind entsetzt, man bricht ungewöhnlich frühe auf. Vielen bringt die frische Luft augenblickliche Erleichterung des Magens, bei Einigen stellten sich alle Symptome einer Bleivergiftung ein, so daß noch heute ärztliche Behandlung nöthig ist. Es hat sich nun herausgestellt, daß der Hummersalat in Blechkisten zwar versandt, dennoch namentlich die äußere Kruste stark Bleigift enthaltend gewesen ist.

□ **Königsberg,** 27. Januar. Die Deutsche Handelsmarine bestand am Jahresschlusse aus der ansehnlichen Zahl von 3421 Seeschiffen von mehr als 50 Registertons (Schiffe von weniger als 30 Registertons sind nicht mitgezählt, ein Registerton gleich 1000 Kilo, gleich 20 Centner) mit einem Gesammtraumgehalt von 1,168,341 Registertons. Nach statistischen Ermittelungen waren auf diesen Schiffen 42,362 Seeleute beschäftigt. Diese ganze imposante Macht wendet sich gleichfalls gegen die Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck, wie er sie in seinem allbekannten Schreiben vom 15. Dezember klar gelegt hat Der Nautische Verein wird am 24, 25 und 26. künftigen Monats in Berlin tagen und dürfte ohne Zweifel die Aufgabe haben, diejenigen Forderungen zu bezeichnen, welche Seeschifffahrt und Rhederei an eine gesunde und gerechte Wirthschaftspolitik stellen müssen. Dem gegenüber ist zu konstatiren, daß ein landwirthschaftlicher Verein in Ermland erklärt hat, sich voll und ganz auf den Standpunkt des Bismarck'schen Briefes zu stellen. Wir beneiden den Verein um seine Selbstverläugnung, daß er die Interessen unserer gesammten Landwirthschaft ohne Weiteres den persönlichen Anschauungen des Fürsten Bismarck zum Opfer bringen will. — Im Theater fanden, wie wir bereits kurz mittheilten, Vorstellungen des „Faust" und des „Nathan" statt. Beide Vorstellungen waren nur mäßig, die letzte am dürftigsten besucht, was dem Sinne unseres Publikums für das klassische Drama in der That kein glänzendes Zeugniß ausstellt. Es wäre ein Irrthum, die Theilnahmlosigkeit bei diesem Humanitätsdrama auf Intoleranz zurückzuführen Freilich fehlt es nicht an einer großen Anzahl Frommer, die Lessing auch heute noch verbrennen möchten, weil er frecher Weise gewagt hat, das Christenthum und seine höchsten Lehren als Naturreligion darzustellen, während die Orthodoxie es als höchstes Dogma erklärt, daß die christliche Religion eine von Gott selbst geoffenbarte sei Lessing ist daher auch stets von den Orthodoxen verfolgt und noch vor 26 Jahren fiel hier in Königsberg ein Opfer dieser Verfolgungssucht. Der Prediger Marotzki war ein glühender Verehrer Lessings und ließ in der Secunda und Prima des Friedrichs-Kollegiums, bei welchem er als Religionslehrer fungirte, Lessings Nathan vorlesen und commentirte das Lessing'sche Gedicht in meisterhafter Weise. Das erregte einen allgemeinen Sturm gegen Marotzki, auf welchen er, wie Strauß erwiderte, er achte darauf nicht mehr, wie auf das Geschrei von alten Weibern, wenn irgend wo ein Schuß gefallen Bei den damaligen Verhältnissen konnte es nicht ausbleiben, daß ihm ein Stück Erde nach dem anderen unter den Füßen fortgezogen wurde, bis er endlich nach dem doch gewiß kirchlich gesinnten England ging und in Manchester eine eben so ehrenvolle wie glänzende Stellung fand. Dieselben Elemente, welche damals Marotzki stürzten, werden allerdings auch heute der Vorstellung des Nathan fern bleiben. Die Haupt-Veranlassung zu dem schwachen Besuch aber ist der eherne Mantel, welchen die Jetztzeit über alle religiösen Fragen gebreitet hat: der Indifferentismus. — Der Schlittschuhklub hat sich wiederholt an Corso-Abenden vergnügt. Das elektrische Licht hat aber die Firma „Franz", mit welcher der Club kontrahirt hatte, nicht geschafft. Es muß doch also wohl wieder keine leistungsfähige Lokomobile zur Hand gewesen sein. Verheißen war das Licht, aber es schien nicht. Nichts desto weniger bleibt der Club in Königsberg persona grata in des Wortes verwegenster Bedeutung und das von Rechts wegen. Es ist eben eine ganz besondere Specialität Königsbergs, welche der Stadt ein Gepräge giebt, wie es nicht leicht eine andere aufzuweisen hat. Für das ausgebliebene elektrische Licht wurde ein solennes Feuerwerk spendirt.

Danzig, 26. Januar. Anläßlich des hierher gefallenen ersten Hauptgewinnes der Preußischen Lotterie schreibt die hiesige „Westpr. Ztg.": Seit des verstorbenen Nachtwächter Liedtke's Zeiten ist der Hauptgewinn der Staatslotterie, das sogenannte „große Loos", nur einmal in eine Danziger Collecte gefallen und das sind wohl über 20 Jahre her. Damals waren es freilich noch 200 000 Thlr., während es jetzt nur 150,000 Thlr. sind, die der selige alte Lotterie-Einnehmer Rotzoll gewissermaßen in Pacht genommen hatte, denn unter dessen Walten hatte Fortuna hier ihr Asyl aufgeschlagen und es verging selten ein Jahr, in dem nicht das große Loos und womöglich noch einige andere Hauptgewinne nebenbei hierherfielen. Viele der Glückskinder wußten mit dem ihnen urplötzlich zugefallenen Reichthum gut umzugehen und haben ihren Familien warme Nester gebaut, aber bei einigen hieß es auch: Wie gewonnen, so zerronnen! — Da wurde im Uebermuth die Pfeife mit einem Fünthalerschein angezündet, Hals über Kopf Güter, Häuser und Equipagen gekauft, Tag und Nacht gejubelt und dann gings wieder bergab, die Grundstücke wurden mit Schulden belastet, vertauscht, subhastirt und schließlich wieder die Kornschaufel hervorgesucht. Am Freitag verkündete uns denn der Telegraph, daß nach dieser langjährigen Untreue Fortuna wieder ihren Einzug in Deutsch Venedig gehalten und das große Loos auf das Freiloos Nr. 80,123 in die Collecte des Herrn Einnehmer Kabus gefallen sei. Nun gings wie ein Lauffeuer durch die Stadt und bald wurde Dieser oder Jener unter die Glücklichen gezählt Der Lotterie-Einnehmer ist amtlich verpflichtet, über die glücklichen Spieler ein Geheimniß walten zu lassen und somit ist man denn bis jetzt noch in Vermuthungen begriffen Nach zuverlässigen Nachrichten participiren 10 Arbeiter auf der Niederstadt, mehrere Commis und Hausknechte und Herr K. daran. Ein Viertel wird in Dirschau gespielt.

Literarisches.

Eben erschien das 11. Heft der Illustrirten Welt (Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart und Leipzig) mit nachfolgendem reichem Inhalt:

Text: Die schöne Helena. Novelle von Egbert Carlßen. — Koburg. Von Heinrich Noé. — Ein Lebensversüßer. Skizze von H St. — Auf einsamem Felsenriff. Roman. Deutsch bearbeitet von Max von Weißenthurn. — Deutsche Wörter und Redensarten. Nach Ursprung und Bedeutung erklärt von C. Bruch. — Bilder aus Indien. — Lebenswirren. Erzählung von F. L. Reimar. — Aus Natur und Leben: Die Bildung der Wolken; Kleine Mittheilungen — Für das junge Volk: Spiele; Arithmetische Aufgaben; Kinderräthsel. — Humoristische Blätter: Anekdoten und Witze. — Aus allen Gebieten: Erfindungen; Hauswirthschaft; Gewerbliches; Technisches — Lotterieziehungen im Monat Januar. — Interessante Bücher. — Bilderräthsel. — Rösselsprung. — Zweisylbige Charade. — Kleine Korrespondenz. — Anfragen. — Anzeigen aller Art Tageschronik auf dem Umschlag

Illustrationen: Im heiligen Lande. Bethlehem, vom Dache des lateinischen Klosters aus gesehen; Jerusalem, vom Oelberg aus gesehen; Pilger um die Osterzeit in Jerusalem — Mignon. Gemälde von J. Lefebvre. — Eine Straße in Koburg — Das Attentat auf den König Humbert von Italien in Neapel. Zeichnung von F. Lix. — Indische Skizzen. Auf dem Wege zum Diner; Ein Bootsmann auf dem Indus. die Hochzeitsreise Nach Skizzen von Max Scholtz. Preis pro Heft nur 30 Pfennig.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.